Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 227. | Dortmund, Mittwoch, den 28. September 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Bethmanns Finanzsanierung

Man kann schon jetzt erkennen daß die Verhandlungen über die Bilanzierung des Reichsetats nicht zu dem Ergebnis geführt haben, dem sie zustrebten. Die Willigkeit der verschiedenen Ressorts, sich noch weitere Beschränkungen in ihren Anforderungen an das Budget aufzuerlegen, hat versagt, und daß der Reichskanzler nich daran denkt, resolut an eine Vervollständigung der Finanzreform durch die endliche Heranziehung der Junker mittels Erbanfallsteuer und Entziehung der Liebesgabe heranzutreten, verraten die ganz- und halboffiziösen Redereien von dem nur erst provisorischen Charakter der jetzigen Erträge der neuen Steuern. In der Regierungsvorlage der Finanzreform sei angenommen gewesen, daß die von der Regierung vorgeschlagenen Steuern erst nach dem Jahre 1913 den Beharrungszustand der Erträge erreichen würden. So lange hätte man sich aufs Zuwarten zu verlegen, und neuer Steuervorschläge zu enthalten. Und dabei weiß man von den leitenden Stellen ganz genau, daß die dem Erwerbsleben aufgepackten Steuern den rechnungsmäßigen Ertrag in keinem Falle werden ergeben können, weil sie eben nicht eine vorübergehende ,sondern eine dauernde Lähmung der Entwicklung der betroffenen Erwerbstätigkeit zur Folge haben.

Erst hieß es, man dürfe für die bevorstehenden Wahlen die Stimmung nicht noch mehr durch Steuergesetze verderben, und jetzt soll gar über die Wahlen hinaus bis nach 1913, der Finanzjammer konserviert bleiben. Einstweilen will sich das Schatzamt, — und der Herr Reichskanzler stimmt unbedenklich zu — zur Deckung des Defizits, nachdem sie mit der pathetisch verkündeten Sparsamkeit nicht gelungen ist, mit Anleihen behelfen . Wenn es wahr ist, daß das starrende Loch im gegenwärtigen Budget 120 Millionen zur Bedeckung erfordert, so wird wohl bis zum Eintritt **des Beharrungszustandes**" eine neue halbe Milliarde **an Reichs**schulden voll werden, und für die Schuld**verzinsung** der „Herr Finanz" jährlich 15 bis 20 Millionen mehr „mit Glanz liquidieren" müssen.

Das nennt man im System der gottgewollten Abhängigkeit" Schuldentilgung und Finanzsanierung! Und da wundern sich die Träger dieses Systems, wenn die Unzufriedenheit in deutschen Landen nicht abnimmt, sondern stetig wächst.

Deutsches Reich.

Die schadenfrohen Nationalliberalen.

Schadenfreude blickt deutlich aus jedem Worte, was das Parteiblatt der Dortmunder Nationalliberalen zu einer Mitteilung, daß auch im Wahlkreise Hagen-Schwelm die Herren von der Demokratischen Vereinigung der Fortschrittlichen Volkspartei in den Rücken fallen, äußert. Wir möchten die Westf. Polit. Nachr. und das in politischer Beziehung von diesen ins Schlepptau genommene Parteiorgan der Dortmunder Nationalliberalen darauf aufmerksam machen, daß die Nationalliberalen an der verworrenen Lage in Hagen-Schwelm und so auch daran die Schuld tragen, daß die Breitscheidianer auch dort im Trüben zu fischen sich anschicken. Die Fortschrittliche Volkspartei ist nicht so mandatshungrig, daß sie wie die Nationalliberalen über jedes verlorene Mandat in bittere Tränen oder in einen Wutanfall ausbrechen wird. Auch der etwaige an sich bedauerliche Verlust des Hagener Mandats, verschuldet durch die unstillbare Sehnsucht der Nationalliberalen in Hagen nach dem fortschrittlichen Mandat und die Sucht mit aller Welt sich zu kompromittieren, wird die Fortschrittliche Volkspartei nicht zu einem weibischen Geflenne veranlassen können. Vielmehr wird und muß es heißen: Wie Du mir, so ich Dir. Dann wird man ja sehen, wo die nationalliberale Partei bleibt. Was von ihr nicht von den Konservativen und Bündlern aufgesaugt wird, wird elendiglich zerdrückt.

Dementi.

Nach dem „Berl. Tagebl." hat der ehemalige Staatssekretär Dernburg vor seiner Abreise nach Japan erklärt, er wünsche kein Reichstagsmandat.

Ein Denkmal für den Admiral Coligny.

Der Kaiser wird seinem Ahnherrn, dem Admiral Grafen von Coligny auf der Nordseestation ein Denkmal errichten lassen. Der Entwurf hierzu ist bereits fertiggestellt, Der berühmte Hugenottenführer, der auf so tragische Weise ums Leben kam, ist durch eine Urenkelin, die Prinzessin Luise Henriette, Tochter des Stadthalters Friedrich Heinrich der Niederlande und Gemahlin des Großen Kurfürsten ein Ahnherr des Kaisern.

Revision des Gerichtskostengesetzes.

In der Justizkommission des Reichstages kündigte ein Regierungsvertreter die Vorlage einer Revision des Gerichtsgesetzes an, welche keine Kostenerhöhung enthalte .

Der Minister Sydow

hät in fünf Tagen sämtliche fiskalische Hütten im Harz, wie Oker, Goslar, Lautenthal, Ohrund, Altenau, Clausthal-Zellerfeld und Andreasberg besucht und eingehend besichtigt, Er hat in Clausthal eine Abordnung der Belegschaften in längerer Audienz empfangen und ihnen die Pläne der Regierung über die Weiterführung der Harzer Hütten ausführlich dargelegt. Es werden nur zwei Hütten und keine weiteren geschlossen. Die Arbeit der anderen Hütten wird in der Weise weitergeführt, daß sie in einheitlicher Weise und dadurch mit verminderten Betriebsspesen geleitet werden. Die Clausthaler Hütte wird sogar durch Anlage eines neuen Schachtes vergrößert. Die Regierung hofft, die Hütten wieder rentabler zu machen und den Bergbau im Harze durch die Reorganisation zu heben. Die Mitteilungen des Ministers werden in den beteiligten Kreisen mit Befriedigung aufgenommen.

Der Kaiser und der Sozialdemokratische Parteitag.

Ueber die Verhandlungen des Sozialdemokratischen Parteitages in Magdeburg wurde dem Kaiser laufend Bericht erstattet. Von einer den Parteitag besuchenden Vertrauensperson — so schreibt die „Tägliche Rundschau" — erhielt das Ministerium täglich mehrere Male einen Auszug aus den Verhandlungen. Fast wörtlich wurden diese Berichte unverzüglich dem Kaiser mitgeteilt. Am Tage erfolgte dies chiffriert-telegraphisch, den Nachmittags- und Abendbericht überbrachte der kaiserliche Kurier.

Es dürfte wenig bekannt, sein, daß der Kaiser bisher gerade diesen Verhandlungen großes Interesse entgegengebracht hat, und daß er wiederholt noch nachträglich in den Tageszeitungen die Verhandlungsberichte nachlas. Als Anfang der neunziger Jahre einmal der Kaiser aus den Tageszeitungen ersah, daß ein ihm über eine wichtige Angelegenheit erstatteter Bericht stark redigiert und frisiert war, hatte er seinem Unwillen hierüber nachdrücklichst Ausdruck gegeben.

Keine Rechtsschwenkung.

Der Landesausschuß der nationalliberalen Partei in Sachsen nahm einstimmig folgende Resolution an: Der Landesausschuß der nationalliberalen Partei in Sachsen spricht nach einem Vortrage des Reichstagsabgeordneten Stresemann über die politische Lage sein volles Vertrauen zu der seitherigen Führung unter Bassermann aus und ist einig in dem Verlangen, daß die nationalliberale Partei auch ihre weitere Politik, unbeirrt durch die widrigen Zeitumstände, die herbeigeführt zu haben, nicht ihre Schuld ist, gründen möge auf der Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Partei Der Landesausschuß weist die Gerüchte von der Absicht einer Rechtsschwenkung in der sächsischen Landespolitik ebenso entschieden zurück, wie die Behauptung, daß in der Kampfstellung zur Sozialdemokratie eine Aenderung eingetreten sei oder eintreten werde.

Flugtecynik und Kolonialpolitik.

In Frankreich will die „Nationale Luftliga" die Fortschritte der Flugtechnik für die Kolonien verwerten und sich mit dem Ministerium der Kolonien in Verbindung setzen, um alsbald in den afrikanischen und asiatischen Besitzungen Frankreichs im Sudan, Kongo, zurichten. In der dem Kolonialministerjum überreich-Madagaskar, Conchinchina, Tonking, Luftlienen einten Denkschrift wird festgestellt, daß die ungeheuren, ausgedehnten, kolonialen Gebiete zurzeit noch jedes raschen Verkehrsmittels entbehren. Das fast völlige Fehlen von Eisenbahnen und fahrbaren Wegen verursacht es, daß die schnellsten Transporte in diesen weiten Regionen sich zurzeit höchstens in einer Schnelligkeit von 4 bis 6 Kilom. pro Stunde vollziehen. DerAeroplan mit einer Geschwindigkeit von 80 bis 100 Kilom. würde also sowohl für den direkten Verkehr zwischen den Städten, wie für die Bedürfnisse der Post und des Militärs unberechenbare Dienste leisten. Der Flugapparat wird die Entfernungen zwischen heute von einander weit getrennten Gegenden auf einige Stunden verkürzen, und dadurch werden sich nicht nur die Beziehungen zwischen den Städten einer Kolonie selbst völlig verwandeln, sondern auch die Beziehungen ganzer Kolonien, zu der Metropole . Auf diese Weise würden sich binnen wenigen Jahren z. B. die Gebiete Tschad, die heute so schwer zugänglich sind, binnen vier oder fünf kleinen Tagereisen mit der algerischen Küste in Verbindung bringen lassen. Die „Nationale Luftliga" hält es daher für ihre Aufgabe, sofort die Linien zu studieren, auf denen sich in sehr naher Zukunft die kolonialen Flugapparate bewegen können. Ohne Zweifel ist es möglich, mit Hilfe der flugtechnischen Fortschritte in fernen und weiten Kolonialgebieten die Ueberwachung zu verschärfen und auch in entlegenen Gegenden die Gewalt des Mutterlandes sichtbar und überraschend zu zeigen.

Deutscher Kolonialkongreß 1910.

Im Programm des Deutschen Kolonialkongresses sind allerdings eine Reihe von Aenderungen notwendig geworden. Der Vortrag über: „Reform des Eingeborenen-Rechts" von Kammergerichtsrat Dr. Felix Meyer-Berlin wird nicht am 6. Oktober gehalten, sondern erst am 8. Oktober, vormittags. Der Vortragende tauscht mit Herrn Christian von Bornhaupt, dessen für den 8. Oktober angesetzter Vortrag über: „Die Reformen im belgischen Kongo" schon am Donnerstag, nachmittag in der dritten Sektion gehalten wird. Für P. Wolf wird P. Hansen zu der Frage sprechen:: „Welche Aufgaben stellt die Ausbreitung des Islam den Missionen und Ansiedlern in den deutschen Kolonien."

Geheimrat Meyer-Leipzig wird seine „Uebersicht über die Ergebnisse der Expeditionen der landeskundlichen Kommission des Reichs-Kolonialamtes" an Karten veranschaulichen, Geheimrat Dr. Stuhlmann vom Hamburgischen Kolonialinstitut sein Referat über: „Entwicklung und Aussichten der europäischen Pflanzungen in unseren tropischen Kolonien" mit einer Reihe von graphischen Darstellungen begleiten. Der Vortrag des Professors Dr. Neuhaus-Berlin, der vor kurzem aus Deutsch-Neuguinea zurückgekehrt ist, findet am 7. Oktober, abends 8 Uhr, in der „Urania" statt unter Vorführung von Lichtbildern und kinematographischen Aufnahmen.

Auf Anfragen sei erwidert, daß auch Damen gegen Zahlung von 12 Mark Mitglied des Kongresses werden können. Anmeldungen werden entgegengenommen von der Deutschen Kolonialgesellschaft, Berlin W. 9, Schillingstraße 4. Mitglieder des Kongresses haben während der Tagung freien Eintritt in den Zoologischen Garten zu Berlin und die Herren Direktor Professor Heck durch den Garten zu führen.

Reichstagsersatzwahl.

Die Reichstagsersatzwahl für den verstorbenen Polen v. Skarzynski in dem Wahlkreise Kosten-Schmiegel-Graetz-Neutomischel findet am 4. November dieses Jahres statt.

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Ebenstein. 7

„Aber, wenn Du schon da bist, und daß Du nicht umsonst gekommen bist . . möcht ich Dich fragen, was Du eigentlich mit der Lola vor hast, Du?"

Hubert tritt einen Schritt zurück und antwortet erstaunt: „Eh' ich Dir Antwort gebe, möcht' ich wissen, bist Du verwandt mit der Seibelfaus Lola, daß Du Dich so annimmst um sie, oder wie kommst Du sonst zu der Frage?"

„Verwandt bin ich nicht. Aber von klein auf kennen tu ich sie und leid's nicht, daß . . ."

„Was leidst Du nicht . . Du?" In den Augen des Nullmaiers Hubert zuckt plötzlich ein Funken auf.

„Daß einer ihr den Kopf verdreht! Wissen will ich, ob Du's ehrlich meinst mit ihr?"

„Und darauf sag ich Dir: Das geht Dich nichts an und keinen sonst als die Lola allein!"

Der Franzl ballt plötzlich die Fäuste und springt dicht an Hubert heran.

„Du . . ich bin ein Guter, ich! Aber wenn mir eins so kommt, wie Du neulich am Kirchtag und jetzt wieder, dann . . dann soll er sich in acht nehmen vor mir."

Der Funken im Auge des Hubert wird zur lodernden Flamme. Die Nüstern seiner scharfen Adlernase beginnen zu beben. Auch er ballt die Fäuste. Seine Stimme ist heiser und keuchend: „Du, mit mir spiel Dich nicht. Es könnt Dich reuen . . Nicht vor dreien fürcht ich mich, wie Du einer bist."

Mit einem dumpfen Schrei wirft sich der Franzl auf Nullmaier. Da reißt eine starke Hand ihn jäh zurück, und das mit fahler Bläße bedeckte Gesicht des Moser starrt ihn an.

Ein einziges Wort sagt der Moser! „Geh!" und weist mit zitternden Fingern nach der Haustür. Und ein so eiserner Wille liegt in dem Blick, der das Wort begleitet, daß Franzl scheu zurückweicht und im Haus verschwindet.

Jetzt wendet sich der Blick des Moser auf den andern, der regungslos mit einem verbissenen Ausdruck vor ihm steht. „Und Du," sagt er herrisch, „mach', daß Du fortkommst. Auf dem Moserhof hast nichts zu suchen."

Hubert rührt sich nicht. Auch in seinen Augen liegt etwas Herrisches, Stolzes, wie in denen des Moser und die Flamme darin ist noch nicht erloschen.

„Bin kein Bettler, der etwas sucht da," sagt er schweratmend, „und wenn Ihr glaubt, Moserhofer, daß Ihr's mit mir machen könnt wie mit der Pennerbäuerin . . ."

„Ah so, wegen der kommst?" lacht der Bauer spöttisch, „willst Streit anfangen, weil ich Deine Mutter nicht angehört hab?"

„Die Pennerbäuerin ist nicht meine Mutter," sagt der junge Nullmaier scharf, „und nicht wegen der bin ich gekommen. Sagen hab' ich Euch wollen, daß Ihr im Recht seid wegen der Wiese oben, und daß es uns leid tut wegen der Sache, von der ich nichts gewußt habe."

Des Moser Züge werden allmählig weniger straff und hart. Etwas wie Achtung tritt in seinen Blick.

„Ist gut, soll nicht weiter die Rede sein davon. Und jetzt geh'."

Aber der Nullmaier Hubert rührt sich nicht.

„Noch wegen etwas bin ich gekommen. Der Vater schickt mich. Er ist krank und kann nicht aus dem Bett. Einen Gruß schickt er Euch, und Ihr sollt ihn einmal heimsuchen, er muß mit Euch reden und sagt, früher hätte er keine Ruhe . . ."

Der Moser steht unbeweglich. Jeder Blutstropfen ist aus seinem Gesicht gewichen. Wie ein Steinbild starrt er den Burschen an.

„Gelt, Ihr werdet kommen?" fragt der, und es klingt wie eine dringende Bitte.

Da macht der Moser einen Ruck und bricht in wildes Lachen aus. „Ich soll zu ihm gehen? Zum Nullmaier Fabian?" Dann stutzt er plötzlich und mustert Hubert scharf. „Weißt vielleicht, was er will von mir, Dein Vater?"

Hubert schüttelt den Kopf.

„Nein. Aber sagen muß ich Euch, daß er's nicht lang' mehr machen wird, der Vater. Und daß Ihr's ihm nicht abschlagen dürft, wenn Ihr ein Herz im Leibe habt. Sie . ." er meinte die Stiefmutter . . „ist ein böses Weib, aber er ist die gute Stund' selber. Er verdient's, daß Ihr zu ihm kommt."

„So? Er verdient's . . meinst?" lacht der Moser grimmig. „Ich aber sag' Dir, Pennerbub, er verdient's nicht. Und ich komme nicht. Und für ihn . . das merk' Dir besonders und sag's ihm genau . . für ihn hab' ich im Leben und im Jenseits kein Herz."

Er will sich abwenden, aber Hubert vertritt ihm den Weg.

„Moser," sagt er bebend, „die Rede macht Euch keine Ehr . . wenn Ihr vielleicht früher einmal im Streit waret mit dem Vater . . jetzt ist er ein sterbender Mann. Vielleicht tut's ihm leid und er möchte Frieden machen vor dem Ende . . Ihr solltet nicht so sein. Die Zeit löscht allen Streit aus."

„Genug!" donnerte der Moser wild. „Was weißt denn Du? Das, was zwischen dem Nullmaier Fabian und mir liegt, löscht in alle Ewigkeit nicht aus. Und eher ging ich in die Hölle als zu ihm!"

Damit dreht er sich ab und geht ins Haus.

Hubert blickt ihm finster nach. „So sind die vom Moserhofe?" denkt er bitter. „Den Frieden bringt man ihnen und den Haß geben sie einem dafür!"

* * *

„Bertl," sagt die Lola am dritten Tage nach dem Weihnachtsabend, als der Alte eben heimgekommen ist und seinen schneenassen steifen Lodenspenzer ans Feuer zum Trocknen hängt. „Bertl, der Nullmaier Hubert war da, derweil Du Klettenschwartling sammeln warst."

„So?" Bertl schneidet ein saures Gesicht. „Schon wieder war er da, der Pennerhofbub?" Er wirft einen Sack, den er mitgebracht hat, auf den Tisch, fährt sich mit der Hand über den weißen Kopf und torkelt zwecklos in der Stube herum, bald da, bald dort stehen bleibend, als habe er plötzlich vergessen, was er eigentlich wollte.

Lola ist rot geworden, sie ist am Fenster, hat einen Spinnrocken vor sich, läßt aber die Hände müßig im Schoß ruhen. Ihr ist heut' alleweil, als wär's noch Feiertag. Und eigentlich ist's der Tag des Schwartlingschneidens ja auch zur Hälfte. In jedem Haus steht der um Weihnachten gebackene „Klotzen", ein mächtiger Brotlaib mit eingebackenem Dörrobst, und die Burschen ziehen von Haus zu Haus, um sich bei jedem Bekannten einen Schwartling davon abzuschneiden.

Auch der Bertl ist „sammeln" gegangen, und wie der volle Sack beweist, erfreut er sich trotz seines Alters bei den Dirnen großen Wohlwollens. Den ganzen Heimweg über hat er sich darauf gefreut, was die Lola sagen werde zu den reichlichen Gaben. Jetzt hat er es schier vergessen.

Lola blickte indessen unverwandt hinaus auf die gegenüberliegende Berglehne, über der der Schnee wie ein mächtiges Federbett liegt. Vom Dorf, das tiefer liegt, ist von des Bertls Hütte nicht viel zu sehen, als ein paar Dächer und der spitze, schlanke Kirchturm. Eingenestelt und windschief klebte sie an überhängender Felswand am Eingang des Lattengrabens. Das kleine Gärtlein daneben, das wie auf einer Felsenbastei liegt, ist tief verschneit, und auch sonst liegt das winzige Häuschen, das außer der Stube nur noch die Schlafkammer des Bertl und die kleine verrußte Küche enthält, bis an die vergitterten Fensterchen im Schnee vergraben.

Aber die Stube ist hell, warm und sauber, und die zwei, welche sie bewohnen, leben in Frieden und Eintracht, so daß es in dem baufälligen Lattengrabenhäuschen besser bestellt ist, als in manchem Palast.

Jetzt ist der Bertl endlich mit seinen Gedanken zurecht gekommen. Er tritt an den Herd und zündet sich umständlich sein Pfeiflein an. Dabei sagt er nebenher: „Was hat er denn wollen, der Pennerhofbub?"

„Dem Nullmaier geht's schlechter und Ihr sollt wieder einmal hinauf kommen zu ihm," gibt Lola kurz zurück und beginnt wieder zu spinnen.

Sie hat im Spätherbst beim Flachsbrecheln da und dort ausgeholfen und dafür als Lohn manches Flachsbündel bekommen. Daraus spinnt sie nun Garn und hofft, am Ende ein Stück Zeug zusammenzubringen, daraus sie dem Bertl und sich selber ein paar Wäschestücke fertigen kann. Denn daran ist Not in der Lattengrabenhütte.

Bertl zieht sich einen Stuhl ans Fenster und setzt sich neben die Lola. Er saugt mordsmäßig an seiner Pfeife und pafft ganze Wolken von Rauch in die Stube, so daß es bald wie ein Nebel zwischen ihm und der Lola liegt.

„War er lange da, der Hubert?" fragte er endlich. Lola errötete abermals. Dann zieht sie den Fuß vom Spinnrad, läßt den Faden los und blickt den Bertl gradaus an.

Vom gestrandeten Torpedoboot „S. 69".

Das Torpedoboot „S. 69" liegt zwischen dem Friedrichsorter Leuchtturm und der Telegraphenkonne. Der Werftdampfer „Norder" liegt mit zwei Leichtern bei der Unfallstelle. „S. 69" liegt etwa ein halbes Meter auf Grund, das Fahrzeug muß Geschütze, Munition sowie anderes Schwergut von Bord geben, bevor an die Abschleppung herangetreten werden kann. Die Nachricht von dem Auflaufen des Torpedobootes „S. 67" bestätigt sich nicht.

Aus Torgau-Liebenwerda.

Wie die „Saale-Zeitung" meldet, beschloß eine am Sonntag in Falkenberg stattgehabte liberale Vertrauensmännersitzung des Wahlkreises Torgau-Liebenwerda den Anschluß an die Fortschrittliche Volkspartei. Bezüglich der Aufstellung einer Reichstagskandidatur will man mit den Nationalliberalen in Verbindung treten. Allgemein wurde betont, daß es äußerst wünschenswert sei, wenn der Liberalismus geschlossen gegenüber der zu erwartenden bündlerischen Kandidatur auftreten werde.

Ausland.

England.

London, 27. Sept. Wie aus guter Quelle mitgeteilt wird, hat die Regierung dem Vorsitzenden der parlamentarischen Fraktion der Sozialisten und Arbeiterpartei Enderson davon in Kenntnis gesetzt, daß sie im Laufe der nächsten Parlamentstagung einen Gesetzentwurf betreffend Gewährung von Diäten für die Parlamentsmitglieder einbringen werde. Wie ferner aus sonst gut unterrichteter Quelle mitgeteilt wird, dürfte Balfour trotz aller bisherigen Meldungen diese Reform nicht bekämpfen.

London, 27. Sept. Das Datum der Krönung König Georgs 5. ist nunmehr festgesetzt. Die Krönung wird an einem der ersten Tage des letzten Drittels vom Monat Juni, also am 21., 22., oder 23. stattfinden. Die Prinz Heinrich-Fahrt, die eigentlich Mitte Juni erfolgen sollte, ist wegen der englischen Krönungsfeierlichkeiten auf Anfang Juli vertagt.

Türkei.

Konstantinopel, 27. Sept. Ein Ausschuß englischer Offiziere zur See, die in türkischem Dienst stehen, sowie türkische Sachverständige nahmen eine genaue Besichtigung der beiden von Deutschland gekauften Panzerschiffe vor. Sie erklärten die Kriegsschiffe für sehr brauchbar und für türkische Zwecke noch jahrelang dienlich. — Generaloberst v. d Goltz wird nächsten Freitag hier eintreffen.

Spanien.

Madrid, 27. Sept. Die klerikale Junta von Bilbao, die gegen das Verbot der im Oktober dort beabsichtigten Kundgebung Protest erhoben hatte, wurde auf Veranlassung des Militärgouverneurs wegen Beleidigung der Armee militärgerichtlich belangt. Während der Klerus allgemein die Organisierung der Kundgebungen eifrig betreibt, lehnen einzelne Geistliche, die der Bischof von Salamanka, die Mitwirkung wegen des ausschließlich politischen Charakters der Kundgebungen ab.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 28. September.

—* **Fortschrittliche Volkspartei.** Auf die heutige Sitzung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei, in der Herr Justizrat Doepner über den sozialdemokratischen Parteitag und die politische Lage referieren wird, sei nochmals aufmerksam gemacht. Die Sitzung findet im Reinoldushof statt und beginnt um 9 Uhr.

—* **Von unserem Stadtoberhaupte** wird gemeldet, daß sich sein Befinden erfreulicherweise wieder gebessert hat und der Kranke wieder beginnt, sich für öffentliche Dinge zu interessieren.

—* **Die nächste Sitzung der Stadtverordneten** findet am Montag, den 3. Oktober, abends 6 Uhr statt. In derselben soll zunächst das Magistratskollegium durch die Wahl eines unbesoldeten Stadtrats wieder ergänzt und für das Preisrichter-Kollegium zur Erlangung von Entwurfsskizzen für die Bebauung des Bahnhofsvorplatzes sollen zwei Stadtverordnete und ein Ersatzmann, ferner für den am 14. und 15. Oktober d. J. in Münster stattfindenden Westfälischen Städtetag drei Vertreter gewählt werden. Die Tagesordnung für die öffentliche Sitzung weist im übrigen folgende bemerkenswerte Punkte auf: Von der Neubildung der Wahlbezirke für die Stadtverordnetenwahlen 3. Abteilung Dortmund-Altstadt ist Kenntnis zu nehmen;

Dortmunder Musikverein.

Der Dortmunder Musikverein hat sich für die bevorstehende Konzertsaison große Aufgaben gestellt und hofft dadurch den Besuchern seiner Konzerte etwas Außerordentliches bieten zu können. Es finden sechs Konzerte und ein Volkskonzert (außer Abonnement) statt.

1. Konzert am 30. Oktober d. J. Schumann: Vorspiel zu Manfred, Requiem für Mignon, Klavierkonzert, Frauenliebe und -leben, Brahms: Rhapsodie für Altsolo und Männerchor, Akademische Festouvertüre, Klaviersoli. Solisten: Frau Erler-Schnaudt aus München (Alt), Frau Kwast-Hodapp, Hofpianistin aus Berlin.,

2. Konzert am 11. Dezember d. J. „Saul", Oratorium von G. F. Händel. Solisten: Frau Böhm-van Endert aus Berlin, Frl. Agnes Herrmann aus Straßburg i. Els., Herr Willy Schmidt aus Berlin, Herr Otto Süße aus Dortmund.

3. Konzert am 5. März 1911. „Passions-Oratorium" von Felix Woyrsch. Solisten: Frau Küchler-Weißbrod aus Frankfurt a. M., Frl. Leydhecker aus Berlin, Herr Richard Fischer aus Berlin, Herr Karl van Hulst aus Berlin.

4., 5., und 6. Konzert am 8., 9, und 10. April 1911. Die neuen Symphonien Beethovens. Solisten für die 9. Symphonie noch unbestimmt.

Volkskonzert am 22. April 1911. „Das Licht" von A. Lorenz. Solisten noch unbestimmt.

Die Konzerte finden wie bisher am Fredenbaum (neuerdings gute Straßenbahn-Verbindung) statt. Der Abonnementspreis beträgt für die sechs Konzerte 12 Mark; die Auswahl der Abonnementsplätze erfolgt in der sich durch das Los ergebenden Reihenfolge an einem Tage, der in der nächsten Zeit im Anzeigenteil dieser Zeitung bekannt gegeben wird.

ebenso von dem Beschlusse des Magistrats, daß für den verstorbenen Stadtverordneten Kaune demnächst eine Ersatzwahl stattfinden soll. Für das Wasserwerk sind 91 707,24 Mark, für die Bücherei-kasse 879,11 Mark, für die Polizeiverwaltung 6233,80 Mark, für das Medizinalamt, die Desinfektionsanstalt und das hygienisch-bakteriologische Institut 1003,83 Mark, für die Schlachthofkasse 3582,73 Mark, für die Viehhofkasse 4847,60 Mark für das Elektrizitätswerk 67 240,98 Mark, Haushaltsüberschreitungen pro 1909 zu genehmigen. Die Anlieger der Reinoldistraße sollen in Höhe von 50 Prozent der Asphaltierungskosten zu Beiträgen herangezogen werden. Zur Beschickung der internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 werden 2250 Mark beantragt. Die Räume in dem angekauften Melchiorschen Hause Nikolaistraße 2 sollen zu Bureauzwecken Verwendung finden. Auf der Dorstfelderbrücke soll die Straßenbahn für 35 000 Mark zweigleisig ausgebaut werden. Besonderes Interesse wird die Errichtung eines Reformrealprogymnasiums in Anspruch nehmen. Die Tagesordnung für die geheime Sitzung umfaßt neun Gegenstände.

—* **Wenn Du mir einen Schinken gibst, dann wirst Du wiedergewählt!** So soll der sozialdemokratische Stadtverordnete und Bezirksleiter des Alten Verbandes Bartels zu dem früheren Knappschaftsältesten Büscher in Wickede gesagt haben. Bartels leugnete das natürlich und bestritt, Sehnsucht nach billigem Schinken gehabt zu haben. Er strengte Klage gegen Büscher, der die Aueßerung zum Besten gegeben, an, hatte aber scheußliches Pech damit, denn das Schöffengericht zu Unna sprach Büscher frei, weil es den Beweis für dessen Behauptungen als erbracht ansah. Das ist für Bartels in der Tat ein fatales Urteil, denn dadurch wird er als ein Mensch hingestellt, der sich schmieren läßt, eine hohle Hand und lediglich seinen eigenen Vorteil im Auge hat. Da nun der heißblütige Bartels die Mitteilung Büschers mit unparlamentarischen Schimpfreden, wie „Du Lump, Du Lügner" beantwortet hatte wurde er auf die erhobene Wiederklage Büschers hin, zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

—* **Der Verein Frauenbildung-Frauenerwerb** eröffnet die Wintersaison mit einem Vortragsabend (Gesang und Rezitation) zum Besten der Auskunftstelle für Frauenberufe. Dieselbe ist im vorigen Jahre von dem Kaufmännischen Verband für weibl. Angestellte gegründet, und jetzt von oben genanntem Vereine übernommen, der sich dadurch ein neues, vielversprechendes Arbeitsgebiet geschaffen hat. Man will den schulentlassenen jungen Mädchen bei ihrer Berufswahl behülflich sein, indem man ihre Begabung und Neigung unter allen Umständen berücksichtigt und ihnen einen dementsprechenden Weg zur praktischen Ausbildung empfiehlt So hofft man durch Placierung der rechten Kraft an die rechte Stelle manchem sozialen Uebel vorbeugen zu können. Leider gehen die erforderlichen Geldmittel die durch die Honorierung einer Beamtin und den Mietzins für einen Büroraum bedingt sind, über die Kraft des Vereins und sieht er sich deshalb gezwungen, die Mithilfe anderer gleichgesinnter Vereine und Genossenschaften in Anspruch zu nehmen. Da ist denn an erster Stelle die Dortmunder Handelskammer mit einem Beitrag von 300 Mark hülfreich beigesprungen. Ferner hat sich das in hiesiger Gegend rühmlichst bekannte Schwesternpaar, Frau Worch-Klostermann (Gesang) und die Märchendichterin Fräulein Martha Klostermann (Rezitation) bereit erklärt, seine schöne Kunst in den Dienst dieser guten Sache zu stellen und zum Besten der Auskunftsstelle am Freitag, den 30. ds. Mts. abends 8 Uhr, im Hotel „Biedermeier einen musikalisch-deklamatorischen Abend zu veranstalten. Ueber beide Künstlerinnen liegen sehr günstige Presseberichte vor; so schreibt die Neue Deutsche Frauenzeitung: Frl. Klostermann trug ernste und heitere Gedichte meisterhaft vor, an die jedesmal anschließend Frau Worch gleichgestimmte Lieder mit schöner Stimme und ausgezeichneter Schulung sang." — In derselben Weise wird auch am Freitag abend das Programm ausgeführt werden. Frl. Klostermann beginnt mit sehr ernsten Rezitationen (z. B. Kapitel von der Liebe aus der heil. Schrift, 1. Korinther 13, ferner „Aus Sturmesrot von Jul. Wolff) und Frau Worch ergänzt diese Vorträge durch Lieder von Händel, Brahms und Wolf. Der zweite Teil wendet sich dann der heiteren Muse zu und bringt in bunter Abwechselung fröhliche und neckische Lieder und Gedichte. Die Klavierbegleitung ist bei Frl. Helene Tellering in den besten Händen. So wird die hoffentlich zahlreich erscheinende Zuhörerschaft nicht nur einer guten Sache dienen, sondern zugleich einen genußreichen Abend verleben.

—* **Marktrevision.** Der Schlachthofdirektor Herr Clausnitzer nahm am letzten Hauptwochenmarkt eine Revision des Fleischmarktes vor und beschlagnahmte bei einem Händler aus Gütersloh ein über 20 Pfd. schweres Schweinefilet, was anscheinend nicht der tierärztlichen Untersuchung unterlegen hatte.

—* **Die direkte Eisenbahnlinie** Münster-Dortmund soll gesichert sein. Dem preußischen Landtage werde, so heißt es, demnächst eine den Bau betreffende Vorlage zugehen.

—* **Für Jäger.** Die Jagd auf Hasen ist für den Umfang der ganzen Monarchie vom Samstag den 1. Oktober an geöffnet.

—* **Ertrunken.** Die zweieinhalb Jahre alte Forthencam, Schubertstraße 11, ging, während ihre Eltern mit der Kartoffelernte beschäftigt waren, in den Körnebach und ertrank.

—* **Kurzgefaßte Grammatik der Weltsprache Esperanto.** Im Auftrag des Verbandes deutscher Esperantisten zusammengestellt von Felix Stephan-Leipzig. Im Selbstverlag des Verfassers erschienen. 32 Seiten. 8.0. Bei dem großen Interesse, das sich jetzt allerorts für Esperanto zeigt, dürfte diese praktisch angeordnete „kurzgefaßte Grammatik" vielen ein willkommenes Mittel zur Erlernung dieser leichterlernbaren Weltsprache sein, deren Anhänger bereits in über 2000 Esp.-Vereinen organisiert sind. In fünf Lektionen sind die ganzen Regeln leicht faßlich zusammengestellt und durch zahlreiche Beispiele erläutert. Den Lektionen schließen sich verschiedene Textproben in Prosa und Poesie an. Das Werkchen kann mit aufklärenden Schriften über und in Esperanto gegen Einsendung von 15 Pfg in Briefen, franko vom „Deutschen Esperanto-Institut" bezogen werden, und wir wünschen ihm eine große Verbreitung. Bemerkt sei noch, daß nun auch in den Leipziger Schulen der Esperantounterricht begonnen hat.

Essen, 27. Sept. Ein heiteres Vorkommnis ereignete sich am Sonntag abend in einem Abteil des Zuges auf der Eisenbahnstrecke Werden-Essen-Hauptbahnhof (9,18 Uhr ab Werden). Ein biederer Bürgersmann (nebenbei ein Hüne von Gestalt) war im Abteil eingeschlafen. Kurz hinter der Station Rellinghausen bekam der Schläfer in einer Kurve einen Ruck und erwachte. Gewohnheitsgemäß reckte er sich, indem er die Arme hochstreckte, die Notbremse erfaßte und anzog. Im Nu stand der Zug und es erschienen Eisenbahnangestellte, welche den Sachverhalt feststellten. Am Hauptbahnhof angekommen, wollte man den Uebeltäter dem Stationsbeamten vorführen, aber er hatte bereits den Zug verlassen und war im Gedränge verschwunden.

Duisburg, 27. Sept. Die hiesige Strafkammer verhandelte gestern gegen den Metzgermeister Joseph Lisl aus Styrum. Der Angeklagte war beschuldigt, aus Abdeckerkreisen sich das Fleisch krepierter Tiere verschafft, es dann mit einem nachgemachten Fleischbeschaustempel versehen und verkauft zu haben. Bei einer Revision der Geschäftsräume des Angeklagten wurde in einem Eisschrank das Fleisch einer hochgradig tuberkulösen Kuh gefunden, das noch den Vernichtungsstempel des Schlachthofs Oberhausen trug, ferner eine Anzahl sonstiger Fleischstücke, die in Fäulnis übergegangen waren und mit dem Vernichtungsstempel versehen waren. Mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit des Treibens des Angeklagten, das geeignet sei, die Volksgesundheit in höchstem Grade zu gefährden, verurteilte ihn die Strafkammer zu neun Monaten Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe. — Großes Aufsehen erregte die Aussage des Viehhändlers Baltes, der nach anfänglichem Leugnen auf das Vorhalten des Angeklagten zugeben mußte, daß er einen Fleischbeschaustempel des Tierarztes Heidt in Kettwig besitze, der ihm von diesem Arzt selbst ausgehändigt worden sei, damit er in Abwesenheit Heidts das Fleisch selbst abstempeln könne.

Elberfeld, 27. September. Der Expedient Lenßer, von der Firma Wicküler u. Küpper geriet, als er sich gestern mittag auf dem Heimwege aus einer Wirtschaft befand, mit mehreren Burschen aneinander. Dabei erhielt er mit einem Stock einen wuchtigen Schlag auf den Kopf. Er schenkte der Wunde keine weitere Beachtung. Zu Hause wurde er jedoch bewußtlos und verstarb binnen wenigen Stunden.

Ruhrort, 27. September. Die Partikularschiffer haben eine Bittschrift an den deutschen Kaiser gerichtet, worin sie um Aufhebung des Paragr. 18 des Wasserstromgesetzes vom 1. April 1905, der die Einführung eines einheitlichen Staatsschleppbetriebes (Schleppmonopol auf dem Rhein-Ruhrkanal betrifft, bitten. Das Bittgesuch wird mit der allgemeinen, heute mehr als vor 2 Jahren bestehenden Notlage der Kleinschifferei begründet. Eine Kommission der Partikulierschiffer sammeln die Unterschriften deutscher Schiffer.

Düsseldorf, 28. September. 150 Maurer und Bauhilfsarbeiter der Firma Franz Schlüter in Dortmund, die in Ratingen einen Erweiterungsbau der Rheinischen Spiegelfabrik ausführten, beschlossen vorgestern abend in einer Versammlung den Ausstand, falls die Firma die geforderte Lohnerhöhung ablehnt und die wegen dieser Forderungen bereits entlassenen Arbeiter nicht wieder einstellt. Nach der Versammlung kam es zu einem blutigen Kampf mit den gleichfalls auf dem Bau beschäftigten 200 Italienern, die an der Versammlung nicht teilgenommen hatten. Dabei spielte das Messer eine große Rolle. Zwei der Beteiligten wurden tödlich, eine ganze Anzahl mehr oder minder schwer verletzt. Die Polizeibeamten mußten mit blanker Waffe einschreiten und zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Düsseldorf, 26. September. Der frühere Schiffer Lens in dem Rheinort Wellen hat Selbstmord begangen. Das Leben dieses Schiffers ist dadurch interessant, daß Lens als einer der ersten Deutschen einen Aeroplan konstruiert hatte. der auch auf der Frankfurter Ausstellung ausgezeichnet wurde. Es bildete sich zur Verwertung dieses Luftfahrzeuges eine Gesellschaft in Berlin, die sich aber bald wieder auflöste. Aehnlich erging es ihm mit mehreren anderen Erfindungen, so mit einem Wasserrad, auf das große Hoffnungen gesetzt wurden. Der Mann hat sich diese Fehlschläge derart zu Herzen genommen, daß er jetzt seinem Leben ein gewaltsames Ende machte.

Remscheid, 27. September. Im Hohenhagener Walde sichteten gestern zwei Polizeibeamte die zur Ermittlung von Wilddieben sich hinter einem Busche versteckt hatten, einen verdächtigen Mann, der, als er der Beamten ansichtig wurde, entfloh. Auf der Flucht gab er auf die ihm verfolgenden Beamten aus einem Revolver einen Schuß ab, wodurch einer derselben am Oberschenkel getroffen, und schwer verletzt wurde. Der Täter entkam unerkannt.

Ohligs, 26. September. In der Generalversammlung der sozialdemokratischen Konsumgenossenschaft „Solidarität" wurden heftige Angriffe gegen die Geschäftsleitung erhoben. Man warf ihr vor, daß an die Mitglieder schlechte Waren geliefert seien. Auch wurde dem Kassierer Abel gegenüber Zweifel geäußert, ob er überhaupt Parteigenosse sei. Nach heftiger dreistündiger Aussprache wurde die Verhandlung abgebrochen und auf den 9. Oktober vertagt.

Köln, 27. September. In der letzten Sitzung der Handelskammer machte der Vorsitzende, Geh. Kommerzeinrat Dr. Neven du Mont, die Mitteilung, daß der Syndikus Dr. Wirminghaus eine Denkschrift über den von den Stadtverordneten schon vor Jahren beschlossenen Bau einer Gürtelbahn um das linksrheinische Köln verfaßt habe. Zweck der Bahn, die im Landkreis Köln sich befinden würde, ist die Anziehung von Groß-Industrie. Die 40 Kilometer lange Trace ist so gedacht, daß sie von Worringen im Norden von Köln ausgehe, und über Poulheim, Brauweiler, Frechen, Glenel, Hermühlheim, Rondorf laufe, um oberhalb Rodenkirchen den Rhein wieder zu erreichen. Das bedeutet eine Erweiterung des alten Projekts. Auch das Braunkohlengebiet im Westen von Köln würde damit aufgeschlossen. Erbauer der Bahn, die 11 Millionen kosten würde, sollen Stadt- und Landkreis Köln sein. Die Kammer erklärte sich mit der Förderung des Planes einstimmig einverstanden.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 27. September.

Der Maler Karl Eberling wohnte eine Zeit lang mit seinem Arbeitskollegen dem Malergehülfen Haupt in Hamm zusammen. Er mißbrauchte eines Tages die Bekanntschaft des jungen Mannes in frecher Weise. Eberling schrieb an die Eltern des jungen Mannes in Leipzig einen Brief, in welchem er mitteilte, daß er sich infolge eines Unfalles die Hand verbrannt habe sodaß er möglicherweise sich in Krankenhausbehandlung begeben müsse. Er bat um einen Betrag von 25 Mark, der aber ja nicht durch Postanweisung eingezahlt, sondern durch Brief geschickt werden möge; im ersteren Falle würde der Kostgeber das Geld möglicherweise an sich nehmen. Den Brief unterschrieb Eberling: „Euer treuer Sohn!" Damit der Sohn nun schleunigst in den Genuß des Geldes komme, schickten die Eltern das Geld telegraphisch ab, und so kam es, daß nicht Eberling, sondern Haupt selber den Betrag in Händen bekam. Eberling hatte sich heute wegen versuchten Betruges zu verantworten. Er leugnete zwar, wurde aber überführt und zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Ohne allen Grund versetzte der am 27. Februar 1868 geborene Schmelzer Josef Bogatzki seinem Arbeitskollegen Alexander Magay einen Messerstich in die linke Seite sodaß die Niere verletzt wurde. Die Tat des Bogatzki war eine außerordentlich rohe; Magay wurde ins Brüderkrankenhaus gebracht, wo er durch eine sofort vorgenommene Operation vom sicheren Tode gerettet wurde. Zehn Wochen konnte Magay seiner Beschäftigung nicht nachgehen. Bogatzki, der sich heute vor der Strafkammer zu verantworten hatte, wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, 2 Monate wurde ihm auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet.

Gewerkvereinsteil.

Dortmund, 27. Sept. Die gestern wieder aufgenommenen Lohntarifverhandlungen für das rheinisch-westfälische Brauereigewerbe wurden heute, ohne zu einem Ergebnis geführt zu haben, auf kommenden Montag vertagt.

Krefeld, 27. Sept. Bei der Firma Karl Eiffländer sind seit 5 Wochen die Weber im Ausstand. Da die Bemühungen des Vorstandes des Arbeitgeberverbandes, den Ausstand beizulegen, erfolglos geblieben sind, hat er auf Freitag eine Generalversammlung einberufen, in der über Ergreifung weiterer Mittel, gegebenenfalls über allgemeine Sperre in den Seidenwebereien, Beschluß gefaßt werden soll.

Luftschiffahrt.

Bitterfeld, 27. Sept. Die am Sonntag aufgestiegenen elf Ballons sind glücklich gelandet. Der bisher vermißte Ballon „Hewald"-Berlin, Führer Cassirer, ist in der Elbmündung glücklich niedergegangen.

Paris, 27. Sept. Der Fernflug Paris—Brüssel, den die Farman-Piloten Mahieu und Loridan mit Passagieren auszuführen gedachten, nahm gestern ein für die Aviatiker wenig erfreuliches Ende. Beim zweiten Aufstieg stürzte Mahieu mit seinem Apparat aus einer Höhe von fünfzehn Meter zur Erde. Der Apparat wurde zertrümmert, dann erhob Mahieu und sein Passagier sich unverletzt aus den Trümmern. Ein ähnlicher Unfall hat Loridan betroffen. Der Apparat fiel auf dem Felde nieder und wurde zertrümmert. Loridan erlitt eine leichte Verletzung, während sein Passagier mit dem Schrecken davonkam. Beide Piloten haben die Fernfahrt aufgegeben.

Chavez gestorben.

Domodossola, 27. Sept. Der Aviatiker Chavez ist im Krankenhause von Domodossola seiner Verletzungen, die er bei dem Absturz nach der Ueberfliegung des Simplonpasses erlitten hatte, heute erlegen. Als sich die Nachricht von dem Tode Chavez in Mailand verbreitete, wurden die Flugvorführungen aufgehoben. Zwischen Chavez und seinem mittags aus Paris eingetroffenen Bruder hatte ein ergreifendes Wiedersehen stattgefunden. Während der Agonie rief Chavez: „Nein, ich sterbe nicht!" Der Tote ist so aufgebahrt, daß sein Haupt gegen die Alpen gerichtet ist.

Letzte Telegramme

Aus Reichstagskommissionen.

Berlin, 27. Sept. In der Reichstagskommission für die Reichsversicherungsordnung erklärte Staatssekretär Delbrück, daß die Regierung den größten Wert darauf lege, daß die Reichsversicherungsordnung noch in dieser Session zustande komme, und zwar nicht nur einzelne Teile, sondern das ganze Gesetz. Dieses Ziel könne sehr wohl erreicht werden.

Ministerkrise in Spanien.

Paris, 27. Sept. Nach Privatmeldungen aus Spanien hat sich die Lage des Ministeriums seit den letzten 24 Stunden verschlimmert. Für den Fall, daß der König sich entschließt, die Demission Canalejas' anzunehmen, hätte ein Uebergangsministerium, mit dem Grafen Romanones an der Spitze, die meiste Aussicht.

Prinzessin Clementine von Belgien und Prinz Viktor Napoleon.

London, 27. Sept. Prinzessin Clementine von Belgien ist gestern abend in London auf dem Charing-Croß-Bahnhof angekommen, wo sie vom Prinzen Viktor Napoleon erwartet und begrüßt wurde. Doch heißt es, daß die Hochzeit nicht in London oder auf englischem Boden überhaupt, sondern in Italien stattfinden werde. Als Ursache wird der Gesundheitszustand der Mutter des Prinzen angegeben. Die Trauung wird wahrscheinlich auf dem Schloß Montcalieri der Mutter des Prinzen bei Turin vollzogen werden.

Die Fleischlieferungsskandale in Toulon.

Toulon, 27. Sept. Infolge des jüngsten Skandals wegen der Fleischlieferung und des sich daran im Offizierskasino anschließenden Renkonters zwischen dem Platzkommandanten General Dupommier und mehreren Intendantureoffizieren wurde General Dupommier vom Kriegsminister zur Disposition gestellt.

Neu! Ein Schmuck des Gesichts für Kurzsichtige.



Geradesitzende Patent-Kneifer.

Eine Wohltat für jeden Gläsertragenden ist ein den Augen, Nasen u. Gesichtsformen angepasster Kneifer u. eine richtig sitzende Brille.

Spezialität: Anfertigung nach ärztlicher Vorschrift.

Wilhelm Maeß, optisches Institut,

Westenhellweg 96, 83 a. Brückstr. 4, Hotel „Zum Römischen Kaiser."

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1, vom 26. Sept.

Geburten. Ein Sohn: Eisenwerkarb. Dombeck, Union-Vorstadt, E-Straße 40. Schlosser Biegacki, Dorotheenstraße 11. Wirt Nolting, Schützenstr. 240.

Eine Tochter: Eisenwerkarb. Stall, Scharnhorststr. 45. Maurermstr. Schleußinger, Binckeplatz 9. Maurer Skalecki, Zimmerstr. 51. Kaufm. Hudemann, Staufenstr. 56 Klempner Lange, Huckarderstr. 136.

Aufgebote: Kaufm. Hugo Legan und Hedwig Hasenbring.

Sterbefälle: Berginv. Jobst, Altheide, Altermühlenweg 37, 73 J. Ehefrau Anna Schüttfort, Humboldtstraße 22, 57 J. Privatmann Dietrich Becker, Friedrichstr. 13, 84 J. Antonia Torkowski, Aachenerstr. 55, 4 J. Maria Klocke. Hackordstraße 4, 9 M. Bauarb. Bruno Gorsboth, Kurzestr. 46 J. Ww. Wilhelmine Kühne, Kirchdernerstr. 127, 54 J.

Dortmund 2, vom 26. September.

Geburten. Ein Sohn: Hülfsschaffner Lange, Gronaustraße 34. Kesselheizer Friese. Körnebachstr. 65. Eisenwerkarb. Halas, Robertstr. 25. (Zwill.) Hochofenarb. Trawinski, Oesterholzstr. 95.

Eine Tochter: Bergm. Ceschlikowski, Brackelerstr. 6. Monteur Weber, Düppelstr. 53. Eisenwerkarb. Hirschberg, Dürenerstraße 8.

Aufgebote: Anstreicher A. Nölleke und Meta Buchholz.

Sterbefälle: Walter Berges, Düppelstraße 5, 3 M. Schlosser Gustav Pokorra, Coulerstr. 15, 20 J. Franz Lieder, Mengede, 9 J.

Ein glückliches Familienleben ist der höchste Wunsch jeder Frau, doch wie oft wird es getrübt durch die Sorgen, die die Hausfrau hat, um es bei der heutigen Teuerung zu ermöglichen, daß es im Haushalt an nichts fehle. In allen hauswirtschaftlichen Fragen ist ein treuer, nie versagender Ratgeber „Bobachs Frauen- und Moden-Zeitung". Dies Lieblingsblatt der Hausfrau bringt abwechselnd zahlreiche Modelle für Damen- und Kinder-Kleidung und -Wäsche mit gebrauchsfertigen Schnittmusterbogen, die die Hausfrau in die Lage setzen, durch Selbstanfertigung der Garderobe für sich und ihre Kinder Ersparnisse zu machen. Weihnachtshandarbeiten bringt in reicher Auswahl das neue Quartal. Der umfangreiche hauswirtschaftliche Teil bietet eine Sammlung erprobter Kochrezepte und erstreckt durch erschöpfende Behandlung aller Fragen des Haushalts eine gute wirtschaftliche Schulung der Hausfrau. Gediegene Romane und belehrende Artikel, sowie Lektüre für die Kinderwelt, sorgen für Unterhaltung und geistige Anregung. Die Beilage „Illustrierte Chronik der Zeit" bringt die interessantesten Zeitereignisse im Bilde. Bei aller Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit kostet „Bobachs Frauen- und Modenzeitung" nur 15 Pfg. wöchentlich oder Mark 1,80 vierteljährlich. Wer sich aber nur für Moden interessiert, kann die Modenbeilage auch apart bestellen unter dem Titel: „Modenzeitung fürs Deutsche Haus". Alles Nähere wolle man aus dem unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt ersehen. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

Dr. Thomson's Seifenpulver (Marke Schwan) ist ein seit langen Jahren in unzähligen Haushaltungen erprobtes, wirklich vorzügliches Waschmittel. Es besteht in der Hauptsache aus einer Kernseife bester Qualität und enthält, wie die Analysen bedeutender Chemiker festgestellt haben, keinerlei Bestandteile, die schädlich auf die Wäsche wirken könnten. Bei Verwendung von Dr. Thomson's Seifenpulver erhält man ohne Rasenbleiche blendend weiße Wäsche. Ueber die Anwendung belehrt die jedem Pakete aufgedruckte Gebrauchsanweisung. In der aus Dr. Thomsons Seifenpulver hergestellten Lauge löst sich der Schmutz ohne viel mühsames Reiben von selbst. Man spart daher bei größter Schonung der Wäsche Arbeit, Zeit und Geld. Die Wäsche erhält durch Dr. Thomson's Seifenpulver einen angenehmen frischen Geruch. Auch zum Reinigen der Hände nach grober, schmutziger Arbeit und zum Reinigen und Scheuern beim Hausputz gibt es kein besseres Mittel. Dr. Thomson's Seifenpulver kann daher jeder Hausfrau aufs beste empfohlen werden. Es ist zu haben in den meisten Drogen-, Kolonialwaren- und Seifengeschäften. Da minderwertige Nachahmungen angeboten werden, achte man genau auf den Namen „Dr. Thomson" und auf die Schutzmarke „Schwan".

Eine rationelle Kindernahrung muß haltbar und immer gleichmäßig sein, darf keine unverdauliche Stärke enthalten und der Zubereitung keine Schwierigkeiten bieten, muß ausgiebig und billig, sowie nicht nur nahrhaft, sondern auch wohlschmeckend sein. Alle diese Bedingungen erfüllt „Kufeke", welches nicht nur für gesunde, sondern auch für kranke Kinder die beste Nahrung bildet.

Im Olympia-Theater, Dortmund, gelangt nur noch an 3 Abenden Brüderlein fein von Le Fall zur Aufführung. Ebenfalls treten nur die gesamten 7 Attraktionen des großen Weltstadt-Programms nur noch bis incl. Freitag auf, da am Sonnabend, 1. Oktober, die Operetten-Gastspiele beginnen.

Dortmunder Frauenchor.

Auf Anraten hiesiger Musikfreunde beabsichtige ich, gestützt auf langjährige Erfahrungen, die ich als Dirigent der Singakademie, des Männergesangsvereins „Liederfreund" und des Philharm. Orchestervereins in Königsberg i. Pr. gesammelt habe, hier einen Frauenchor ins Leben zu rufen, wie solche in allen grossen Musikstädten florieren.

Um eine sachgemäße Ausbildung der Mitglieder zu ermöglichen und somit die Leistungen auf eine künstlerische Stufe zu heben, werden unter Zugrundlegung von Prof. Dr. Wüllners „Münchener Chorübungen" neben dem Studium größerer Werke rhythmische- und Treffübungen sowie Tonbildungsstudien vorgenommen.

Außer einer Soirée für Mitglieder und deren Gäste sind 3 öffentliche Konzerte geplant, in denen unter Hinzuziehung auswärtiger Solisten Frauenchöre sowohl a-capella, wie auch mit Orchester zur Aufführung gelangen. Die Uebungen finden abends 7½—9½ Uhr im Casino statt.

Anmeldungen aktiver wie passiver Mitglieder von 11—12 und 4—6 Uhr erbeten. 1604

Robert Schirmer, Kronprinzenstraße 2.



Persil

wäscht schnell, mühelos und billig bei grösster Schonung der Wäsche!
Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda.



Harmoniums

in allen Stil- und Holzarten von Mk. 75.— an
Kauf = Miete = Umtausch

Wilh. Hohrath Söhne

G. m. b. H. 6675

Fernspr. 845 **Dortmund** Fernspr. 845
Auf dem Berge 27 und Burgwall 21.
Anerkannt gute u. solide Bedienung.



Philipp's
kaufm. Schule
21. Schuljahr. Tel. 7651
DORTMUND.
Schuleingang:
Burgwall 27 u. Auf dem Berge 25, am Hauptbahnhof. Beginn neuer **12- u. 6-Monatskurse** [beste Büro-Vorbild.] sowie der **Kurse in einzelnen** [wahlfreien] **Fächern.**
Eigene leistungsfähige **Stellenvermittlung** für die Schüler
Bergmänn. Fachkurse.
Kein Schichtwechsel. Bekannt gute Erfolge
Anmeldungen beim Leiter **S. Philipp.** 1545

PIANOS

und Flügel in altbewährter Güte IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianinofabrik, gegr. 1794.

Barmen,
Neuerweg 38-42

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Um mein großes Lager in 1580

Tapeten

schnellstens zu räumen, verkaufe ich die feinsten und neuesten Muster schon von **12** und **14** Pfg. an.

Meyer's Tapetenhaus
Münsterstrasse 72.
Ausgabe grüner Rabattmarken, Bücher nehme i. Zahlung.

Spezialkaufhaus u. Bandagenfabrik
Dortmund, **O. Gruss.** Westenhellweg 87.
Sämtliche chirurg. und hygien. Gummiwaren.

Bruchband für Erwachsene m. Gummipelotte		Mk. 3,50
Irrigator mit Mutterrohr und Schlauch von		Mk. 1.00 an
Krücke, doppelt, für jede Größe		Mk 3.50
Leibbinden	12—, 10.—, 8.—, 6.—,	2.50
Mutterspritzen	12.—, 10.—, 8.—, 6.—,	4.50 2.50
Unterlage, doppelseitig Gummi. 1 Mtr.		2.50
Unterlage „ „	Reste, für Kinder	0.60

Bandagen, Krankenstühle, Krankenwagen,
Künstliche Beine, Fuss- und Beinmaschinen,
Rückenapparate und Geradehalter,
Anerkannt bei Ortskrankenkasse, Eisenbahnkrankenkassen, Innungskrankenkassen, Fabrikkrankenkassen.

PATENTE

etc. aller Länder erwirkt und verwertet sachgemäß. Patentbüro
Conrad Köchling, Ing., Dortmund
Steinplatz 1. Fernspr. 7276
Aeltestes Büro am Platze. Mitglied d. Deutsch. Schutzverb. für geistig. Eigentum. Broschüre u. Auskunft kostenfr. ff. Referenz.

Achtung! 1592

Auskunft über Darlehnsschwindel und reelle Geldverleihinstitute geg. Eins. v. 1.— Mark. **Franz Vogt, Bottrop,** Gladbeckerstr. 25.

Zum Umzug

offeriert Ihnen das
älteste, grösste, vornehme und reelle Kredithaus

N. Fuchs

Dortmund, Ostenhellweg 41

folgendes:

Betten, Möbel und Polsterwaren
zu **nie gekannt enorm billigen Preisen.**

1 komplettes	Zimmer	65 Mk.	Anzahl.	4 Mk.
1 komplettes	Zimmer	98 Mk.	Anzahl.	6 Mk.
2 komplette	Zimmer	165 Mk.	Anzahl.	10 Mk.
2 komplette	Zimmer	289 Mk.	Anzahl.	20 Mk.
3 komplette	Zimmer	478 Mk.	Anzahl.	35 Mk.

Anzüge und Paletots

bar Mark 14,	Kredit Mark 16,	Anzahl. Mark 2
bar Mark 20,	Kredit Mark 22,	Anzahl. Mark 3
bar Mark 30,	Kredit Mark 32,	Anzahl. Mark 5
bar Mark 42,	Kredit Mark 44,	Anzahl. Mark 8
bar Mark 48,	Kredit Mark 50,	Anzahl. Mark 10
bar Mark 60,	Kredit Mark 62,	Anzahl. Mark 12

Offerte zur gefl. Beachtung!

Bettstellen mit Matratze	von 45 Mk. an
Kleiderschränke, zerlegbar	von 54 Mk. an
Vertikows	von 48 Mk. an
Sofas mit Garantie	von 55 Mk. an
Sofatische	von 20 Mk. an
Küchenbüffetts	von 58 Mk. an
Anrichten	von 38 Mk. an
Herde, weiß emailliert	von 56 Mk. an
Eimerschränke	von 18 Mk. an
Moderne Küchen, kompl.	150 Mk.
Moderne Schlafzimmer, kompl.	240 Mk.

Trotz der billigen Preise gewähre ich bei Vorzeigung dieser Annonce

25% Rabatt

von der Anzahlung sofort. Bitte erst nach Kauf vorzuzeigen.

Grösste Rücksicht nehme in Krankheitsfällen. Die Abzahlung ist die denkbar kleinste.

Fahrt-Vergütung
für Auswärtige
Die Lieferung ist frei!

Ausserdem erhält jeder Kunde
ein schönes Geschenk!
Katalog gratis!

Prima haltbare
Winteräpfel

(Goldparamäne) (graue Reinette-Rabauer) (grüne Reinette) (roter Winter-Kalwill) (Baumannsreinette) 5 Sorten je 20 Pfd. = 100 Pfd. netto 12 Mark. Korb berechne zu Selbstkostenpreis 1.75, nehme selben für 1,50 unter Nachnahme franko zurück. Versende prompt unter Nachnahme ab Fritzlar
M. Neugarten.

Kesselschmiede, Zusammenbauer und Zuschläger
sofort gesucht. 1731
Franz Maas & Hardt
Dampfkesselfabrik,
(Lüttringhausen Rhld.)

Tücht. Montagearb.
Zuschläger u. ein **Werkzeugschmied** finden gegen hohen Lohn sofort Beschäftigung
Montage Hagen Eckesey
Gutehoffnungshütte
Monteur Dolle.

Tüchtige selbständige
Elektromonteure
für bessere Hausinstallation zum sofortigen Eintritt gesucht.
Installationswerk für elektr. Anlagen Brock. Duisburg, Sonnenwall 9.

Tüchtige
Bauklempner und Installateure
finden sofort dauernde Beschäftigung. Stundenlohn bis 60 Pf.
Hugo Heinze,
Essen-Ruhr-West,
Frohnhauserstr 97.



Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Größe und Preislage
Friedr Strunck,
Westenhellweg 19.
Tel. 2553. 5732

Für junges Ehepar mit ein Kind wird in 3 Wochen ein tüchtiges
Mädchen,
welches mit allen Hausarbeiten vertraut und kinderlieb ist, gesucht. Waschfrau ist vorhanden. Schriftl. Offerte ev. mit Bild und Gehaltsansprüchen an Frau Else Juch, Dortmund, Kaiserstr. 73.

Besseres, evang. tüchtiges
Mädchen
mit guten Zeugnissen zum Alleindienen baldigst gesucht 1728
Direktor Brebeck Bonn,
Immenburgstraße 20.

Besseres Mädchen
oder bescheidenes Fräulein für kl. bürgerl. Haushalt gesucht. Große Wäsche aus dem Hause. Evtl. Familienanschluß. 1729
Frau **Schöpwinkel, Düsseldorf,** Hotel Germania.

Mädchen
das selbständ. bücherlich kochen kann und alle Hausarbeit versteht, gegen hohen Lohn für kl. Haushalt per 1. Okt. gesucht. Wäsche wird ausgegeben 1730
Geschwister Simon,
Velbert bei Elberfeld.

Für m. kinderlosen Privathaushalt suche ich ein junges, properes
Mädchen
für alle Arbeit. 1603
Frau **L. Werneburg, Ohligs,** Kiefernstraße 6.

---

2 schön
möbl. Zimmer
mit sep. Eingang, mit oder ohne Pension per 1. Oktober zu vermieten.
II. Kampstraße 34. II.

Abgeschl. schöne 4 Zimmer
Wohnungen
z. 1. Okt. od. spät. zu verm.
Näh. Sonnenstr. 80, Kontor.

Abgeschl. Etage,
4 Zimmer, per sofort od. spät. zu verm.
Näh. Detmarstr. 8, part.

Gebr. Alsberg

Dortmund, Brückstr. 26

Für die Hälfte.

Einzelne Fenster und Paare Gardinen, Stores und Portièren

Erbstüll-Stores Sonstig. Preis bis 21.00	Serie I	**6.50**	Serie II	**9.75**
Tüll - Gardinen Sonstig. Preis bis 11.00	Serie I	**3.50**	Serie II	**5.50**
Portièren in Plüsch, Tuch u. Filz Sonstiger Preis bis 24.00	Serie I	**7.50**	Serie II	**12.00**

Teppiche mit kleinen Fehlern
für die Hälfte.
Läuferstoffe in allen Preislagen.

Gardinen

zu ganz besonders billigen Preisen

Wir wollen mit diesem Sonder-Angebot unserer Kundschaft etwas ganz aussergewöhnliches bieten und empfehlen im eigenen Interesse unsere grossen Auslagen zu besichtigen.

Allover Nets in schönen Mustern . Meter **95** Pf.
Allover Nets moderne Dessins . . Meter **1.45**

Zug-Rouleaux Fenster 2 Flügel **1.65**
Zug-Rouleaux Fenster 2 Flügel **2.75**

Engl. Tüll-Gardinen Fenster 2 Flügel . . . . Jedes Paar Ser. I **7.75** Ser. II **5.75** Ser. III **3.90** Ser IV **2.50**

Brise Bises in schönen Mustern per Stück **18** Pf.
Brise Bises engl. Tüll . . . . per Stück **27** Pf.
Brise Bises Kreuz Tüll . . . , per Stück **45** Pf.

Scheiben-Gardinen . . . per Meter **27** Pf.
Scheiben-Gardinen . . . per Meter **48** Pf.
Scheiben-Gardinen . . . per Meter **65** Pf.

Spachtel-Gardinen Sonst bis 16.00 jetzt Fenster **7.75** Sonst bis 23.00 jetzt Feuster **12.00**

Gold-Roulleaux Cöper, 80 cm per Meter **48** Pf.
Golddamast 80 cm . . . . . per Meter **82** Pf.

Roulleaux-Kordel Stück 7 Mtr. **12** Pf. St. 20 Mtr **32** Pf.
Ringband, doppelt weiß, crem und gold per Mtr. **7** Pf.
Zugvorrichtungen mit Zubehör . . . . Stück **65** Pf.

Oeffentlicher Vortrag!

!! Reichswertzuwachssteuer!!

Freitag, den 30. September, abends 8 Uhr im **Reinoldushof,** Wißstraße 17 zu Dortmund.

Vortrag des Herrn **Dr. Wöhler** von dem Verbande der Terrain-Interessenten Deutschlands in Berlin. 1579

Jedermann, der Interesse für die Sache hat, ist willkommen.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird freundlichst gebeten.

Hansa-Bund
für Gewerbe, Handel und Industrie
Ortsgruppe Dortmund.
1579

WALHALLA
in DORTMUND voran

Täglich abends 7 Uhr:

Münchener Oktoberfest.

Neue Schlager!

Paul Thiele.

Fredenbaum.

Jeden Mittwoch Nachmittag:

Grosses Konzert

der Kapelle Hubert.

Anfang 3½ Uhr. Eintritt 25 Pf. Vorzugskarten mit 15 Pf. Nachzahlung.

Rechtsschutzstelle für Frauen
des Vereins Frauenbildung — Frauenerweb
Balkenstraße 18.
Unentgeltliche Auskunft in allen Angelegenheiten erteilen Damen an unbemittelte Frauen und Mädchen. 5927
Sprechstunden: Donnerstags von 4—6 Uhr nachmittags.

Damen-Wäsche
in einfacher sowie eleganter Ausführung
außerordentlich billig!!!
Jac. Baum Westenhellweg 107.

---

ff. Brötchen

WienerHörnchen 2 mal täglich frisch! Zustellung frei Haus ab 6 Uhr morgens.

Lemmerts Wiener Feinbäckerei
Conditorei und Café
134 Westenhellweg 134.

Stadttheater

Mittwoch, 28. September 1910.
C. 3 7½-10. Schauspielpreise
Die Schmuggler.
Elsäss. Komödie v. A. Dinter.
Donnerstag, 29. September 1910
A. 4. 7½—10½. Opernpr.
Der Freischütz.
Rom. Oper v. C. M. v. Weber.

Olympia-Theater
Dortmund

Täglich abends 8 Uhr:
Nur noch 3 Abende
! Brüderlein fein!
von Leo Fall und das glänzende, aus **7 Attraktionen** bestehende Weltstadt-Programm.

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.
Jeden Sonntag und Mittwoch nachmittags 3½ Uhr:
Hüttner-Konzerte.
Jeden Freitag, abends 8 Uhr
Symphonic-Konzert.

Fröbelscher Kindergarten,
Kaiserstrasse 29,
Seiteneingang,
Staatl. konzessioniert.
Anmeldungen daselbst morgens von 9—12 Uhr, nachmittags Weißenburgerstr. 8, II erbeten.
Emma Velthaus.

Dalli-
das allerbeste
Seifenpulver



Luna-
Sicherheits-Rasier-Apparat
Präzisionsarbeit. Das beste, was es giebt, mit 12 Klingen **Mk. 15.—**

Gillette Mk. 20.—, andere Systeme v. Mk. 3.— an (Verletzen ausgeschlossen).

Engrosvertrieb und Hauptverkaufsstelle
Aug. Witte.
Dortmund, 35 Brückstr. 35
Fernsprecher 7069.
Solinger Stahlwaren- u. Waffen-Handlung.
Schleiferei mit elektr. Betrieb.



der Hausfrauen an grossen Wäsche- und Reinigungstagen:
1. Erleichterung der Arbeit,
2. gründliche Reinigung und
3. Erzielung einer schneeweissen, unverdorbenen Wäsche,

werden seit 25 Jahren von Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan, getreulich erfüllt!

Wegen Vermietung meines Ladenlokals und Ueberfüllung meines Lagers verkaufe ich

Dauerbrandöfen aller Systeme

Majolika-Fliesenöfen mit und ohne Fülltrichter. **Majolika-Kaminöfen** mit amerik. Einsatzofen. **Amerik. Dauerbrandöfen** mit Fülltrichter und Bodenzug, in Majolika und emailliert sowie Irische **Dauerbrandöfen** in allen Ausführungen. — Ferner

Kochherde **Waschkesselöfen, Motor-, Hand- u. Dampfwaschmaschinen, Mangeln, Wringmaschinen u. s. w.**

zu jedem annehmbaren Preise.

Aug. Kromberg,
Kaiserstr. 74 Herdfabrik und Lager Kaiserstr. 74
Eingang durch den Flur. 1582

?
Warum ist das
Möbel u. Waren-Credit-Haus
von

Masthoff & Co.,

Dortmund, I. Kampstrasse 46,

das Billigste?

?

Weil man dort eine riesige Auswahl hat.
. . . zu spottbilligen Preisen gute dauerhafte Sachen kauft.
. . . günstige Zahlungsbedingungen erhält.
. . . in Krankheitsfällen und bei Arbeitslosigkeit Berücksichtigung findet.

Darum auf nach

Masthoff & Co.

Dortmund, 1. Kampstrasse 46.
5745

Zähne

Von 2 Mk. an
sowie in jed. Preislage
Stiftzähne, Kronen, illigst. Umarbeitungen schnellstens.
2jähr. schriftl. Garantie.
Berücksichtigung auf Wunsch.
E. Pathe. Dentist
Westenhellweg 77 I.

Unterricht.

Dortmunder Privat-Lehr-Institut und Stenographisches Bureau von H. & L. Mündte, Körnerplatz. Prospekt gratis und franko.



Trauringe
massiv goldene, von Mark 5 an, sowie



Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfehlen

Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 26.

Pianos

G. Adam,
C. Bechstein,
J. Blüthner,
Knake, A.-G.
Knauss,
C. Mand,
Th. Mann & Co.
Ritmüller,
Rönisch u. a. m.

Grösstes, erstes und ältestes Fachgeschäft Westfalens

Franz Reinelt
Dortmund,
Balkenstrasse 14-16
am Markt,
Telefon 1992. Gegr. 1874.

Flügel

Teilzahlung gestattet!

Für

Brautleute

folgende
Ausnahme-Offerte
Eine Küchen-Einrichtung
bestehend aus:
1 Herd
1 Küchenschrank
1 Küchentisch
4 Stühle
1 Eimerschrank
1 Tellerbank
Preis **110 Mk.**
Anzahlung 12 Mk.

Ein Schlafzimmer
1 2schl. Bettstelle
1 Kleiderschrank
1 Waschtisch
2 Stühle
Preis **140 Mk.**
Anzahlung 15 Mk.

Anzüge und **Damen-Garderoben**
Anz. 3, 6, 9, 12 Mk.

Credithaus
Glückauf
Dortmund
Brückstr. 12-14
im Hause der Stehbierhalle Wilberg.

Naphta, Benz, Kreosöl, Phen, Tann, Anthr. Sand, Cop. Sulf.

gesetzl. geschützt

Euergon

das neue Mittel gegen Harnröhren- u. entspr. Frauenleiden
in frischen Fällen
Erfolg in 4-5 Tagen
älteste Fälle 14 Tage.
Keine Änderung der Lebensweise.
Eine Flasche M 6.. genügt.
Euergon Ges. Kattowitz
Verkauf u. Versand
Lorizing-Apotheke Dortmund
Münsterstr. 114.

Mittwoch, den 28. Septemb. 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 227. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes.

S. u. H. Chemnitz, 26. September.

Die geschäftlichen Verhandlungen der diesjährigen Tagung des Evangelischen Bundes leitete am Montag Vormittag eine Sitzung des Zentralvorstandes und des Gesamtvorstandes ein, in welcher der Bundesdirektor Reichstagsabgeordneter Lic. Everling (Halle) den Jahresbericht vorlegte.

Der Referent führte einleitend aus: „Unser Bund braucht über mangelnde Anfeindung nicht zu klagen. Mit einem glühenden Haß, der die törichsten Verleumdungen zu den landesüblichen Mitteln rechnet, wird der Bund von der ultramontanen Presse verfolgt. Einen besseren Beweis, daß unser Bund dem machthungrigen Ultramontanismus tatsächlich den Weg zu seinen Zielen verbaut, als diese maßlosen Zornesausbrüche, kann es wohl kaum geben. Daneben fehlen unserem Bunde auch nicht Mißverständnisse, falsche Beurteilung, ja kleinlicher Neid im protestantischen Lager. Aber trotzdem ist seine Notwendigkeit und die Kraft seiner Abwehr wohl seit seinem Bestehen noch nie so in die Erscheinung getreten und anerkannt worden, wie im Juni dieses Jahres, da der Papst durch seine empörende Herausforderung in der Borromäus-Enzyklika eine elementare Protestbewegung im deutschen Protestantismus herbeiführte. Diese Bewegung hat unser Bund nicht künstlich gemacht, aber er hat so sofort umsichtig und kräftig organisiert, er hat ihr Gehör verschafft an allen Stellen des öffentlichen Lebens, bei der Regierung, im Parlament und Presse, und er hat bewiesen, wie nötig zur Wahrung der evangelischen Lebensgüter neben der organisierten, aber nicht zur Kampfgemeinschaft geeinigten evangelischen Kirche ein großer deutscher evangelischer Volksbund ist. Diesmal wurde der Zorn des protestantischen Volkes nicht so bedauerlich überhört wie einst bei der Canisius-Enzyklika. Diesmal ging ein Brausen durch die deutsche Presse, interpellierten die Parteien in den Parlamenten, erhoben Regierungen und ein katholischer König im Interesse des konfessionellen Friedens lebhaften Einspruch. Diesmal wurde sogar der Papst gezwungen, eine gewisse Rücksicht auf die berechtigte Empörung, des protestantischen Volkes zu nehmen und wenigstens zu verhindern, daß seine Beschimpfungen der deutschen Reformation und deutschen Fürsten nicht offiziell von den Kanzeln der Kirchen und in den bischöflichen Blättern im deutschen Reiche verkündigt wurden. Freilich, eine Genugtuung für das gekränkte protestantische Empfinden war die nicht, und den warmen Dank der Regierung verdiente diese Rücksichtnahme umso weniger, als sofort im „Osservatore Romano", dem offiziellen Papstblatt die Handlung eine Beleuchtung erhielt, die ihr allen grundsätzlichen Wert genommen hat. Aber wenn diesmal alle nationalen Parteien in Presse und Parlament Stellung gegen die päpstlichen Schmähungen nahmen, und wenn selbst das Zentrum wenigstens im preußischen Abgeordnetenhause nicht wagte, das päpstliche Treiben zu verteidigen, so verdankt das protestantische Volk diese Haltung nicht zum geringsten Teil den wirkungsvollen Maßnahmen unseres Bundes. Wir hoffen, daß dieser Dank der von den verschiedensten Seiten zum Ausdruck gekommen ist, sich durch einen immer größeren Beitritt zu unserem Bunde betätigt. In den kommenden Wintermonaten gilt es, das wachgewordene protestantische Bewußtsein, das die schwächliche Haltung mancher protestantischer Kreise schon vielfach einzuschläfern droht, so zu vertiefen, daß neues Verständnis für den nationalen Segen der deutschen Reformation in allen Volkskreisen von uns geweckt werden kann. Wir wollen uns nicht den Vorwurf machen lassen, daß wir Gelegenheiten versäumt hätten.

Je verdrießlicher die Volksstimmung vielfach durch die innerpolitischen Verhältnisse ist, umso freudiger sollten wir ein kraftvolles Erwachen der Geister begrüßen und fördern. Je ernster die Gefahr ist, daß noch die Empörung über die päpstlichen Schmähungen, weil sie keine ausreichende politische Wirkung hervorbrachte, zur Mehrung der politischen Mißstimmung beitragen kann, umsomehr müssen wir die erregten Volksgenossen möglichst zahlreich in den Wirkungskreis unseres Bundes bringen, wo sie hohen idealen und nationalen Zielen neu zugeführt werden. So gilt es dann gerade jetzt, an einer kräftigen Ausbreitung und Auswirkung unseres Bundes mitzuwirken. Der Berichterstatter teilt dann weiter mit, daß aus Anlaß der Bewegung wider die Borromäus-Enzyklika die Zentralleitung des Bundes außerordentlich mit Arbeiten überlastet war, die in erster Linie die Folge der gewaltigen Mitgliederzunahmen waren. Die Borromäus-Enzyklika habe dem Bunde in wenigen Wochen über 30 000 neue Mitglieder zugeführt. Die Gesamtzahl der Haupt- und Zweigvereine stieg um 222 auf 2822, die der Mitglieder von 381 535 auf etwa 435 000 seit April vorigen Jahres. Der Bund besitzt in Halle eine zentrale Geschäftsstelle, die Werberedner, Flugblätter und volkstümliche Schriften in großer Zahl hinaussandte. Zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich ist ein Zentralausschuß unter dem Vorsitze des Geheimen Kirchenrats Dr. Meyer (Zittau) gebildet; ebenso besteht für die in den deutschen Ostmarken arbeitenden Vereinigungen ein besonderer Ostmarkenausschuß. Der Berichterstatter schließt mit der Feststellung, daß der Ruf des Bundesvorstandes nach kraftvoller Mitarbeit an den Bundesbestrebungen nicht unerhört verhallt sei und schließt: so hoffen wir denn auch, daß unsere Mitarbeiter aus der empörenden Herausforderung des Papstes und aus der neuen Bestätigung des unverminderten Hasses mit dem der Ultramontanismus dem Protestantismus entgegentritt, in den kommenden Wintermonaten die Pflicht entnehmen, mit verdoppelter Kraft zu arbeiten, daß unserem protestantischen Volke durch die Zusammenfassung seiner Kräfte im evangelischen Bunde und durch die Auswirkung unserer wachsenden Organisation die Fülle des Segens zum Bewußtsein kommt, die es der

NEU-ERÖFFNUNG

Dortmund · Westenhellweg 24 · Dortmund

Samstag, den 1. Oktober



Westenhellweg 24 Schuhgesellschaft m. b. H. Fernsprecher 3657

Aachen, Berlin, Braunschweig, Bremen, Breslau, Budapest, Cassel, Celle, Danzig, Darmstadt, Dortmund, Dresden-A., Duisburg, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Kiel, Köln a. Rh., Meiningen, München, Stettin, Wien I.

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Ebenstein. 6

„Sakra, was ist denn das? Kommt da nicht der Stefan daher und hinter ihm ein Weibsbild?"

Die Knechte im offenen Schuppen lassen die Beile sinken, und der Franzl richtet sich gerade auf.

„Meiner Treu, der Stefan ist's und läuft, wie wenn der Teufel hinter ihm wäre," lachte er. „Und der Teufel ist kein anderer, als die Pennerbäuerin!"

Da biegt der Stefan auch schon in den Hof ein. Mit beiden Händen hält er sich die Backen, die merkwürdig rot und aufgelaufen aussehen.

„Mir scheint, Dir haben sie im Pennerhof Krapfen gebacken," spöttelt der Michel, verstummt aber sogleich, denn vor ihm steht atemlos mit hochrotem Gesicht und zornfunkelnden Augen ein junges, dralles Weib. Sie hat den Rock aufgeschürzt und die Aermel hinaufgekrempelt. Man sieht, sie ist direkt von der Arbeit weggelaufen.

„Wo ist der Bauer?" fragt sie scharf und läßt die Augen kritisch über den Hof schweifen. „Hätt' ein Wort zu reden mit ihm."

Die Knechte kichern. Ein Weib auf dem Moserhof, das ist etwas ganz Unerhörtes. Sie brennen darauf, zu sehen, was der Moser für ein Gesicht dazu macht. Stefan ist im Haus verschwunden.

„Na, wirds bald?" sagt die Pennerbäuerin und stemmt die Arme in die Seiten.

„Der Bauer . ." beginnt Michel verlegen. „Der Bauer wird nicht zu sprechen sein . . ich bin der Großknecht . . wenn Ihr was wollt . . ."

„Mit dem Moser seinen Knechten hab' ich nichts zu schaffen. Ihn selber will ich. Wenn er mir so einen Lalli hinüberschickt, statt selber zu kommen . . mir ist der Weg nicht zu weit zu ihm . . ich hab' keine Angst . . ."

Franzl schiebt den Michel zur Seite. In seinen Augen funkelt der Spott. „Vielleicht redest derweil mit mir, Pennerbäuerin. Ich bin der Sohn. Was willst vom Vater?"

Sie mustert den hübschen Franzl einen Moment scharf, dann scheint er Gnade vor ihr zu finden. Etwas zutraulicher sagt sie: „Wissen möcht' ich, was das am Wiesenkamm oben heißen soll? Die Zeughütte ist weggerissen und über unseren Acker geht ein Zaun?"

„Hast Dich ein bissel versehen beim Pflügen, Bäuerin. Der Wiesenstreifen zwischen den Feldern gehört zum Moserhof."

„So? Wär' nicht aus? Wo steht denn das geschrieben?"

„Geschrieben? Na, es wird wohl auch wo geschrieben stehen . . aber das braucht's gar nicht. Jedes Kind in Rodau weiß es, und wenn Du eine hiesige wärst . . der Bauer, Dein Mann, wird's schon wissen."

Sie macht eine wegwerfende Bewegung. „Der Bauer weiß gar nichts, der ist immer krank. Die Wirtschaft führ' ich. Und bei uns in Oberösterreich, wo ich her bin, hat's immer so gegolten: von einem Streifen Grund zwischen zwei Feldern gehört jedem Anrainer die Hälfte. Und drüben in Amerika, wohin wir ausgewandert sind, haben wir's auch so gehalten bei der Einteilung."

„Das kann ja sein. In Rodau gilt ein anderes Recht. Frag' den Bürgermeister."

„Das geht mich gar nichts an. Schadenersatz verlang ich für die Hütte und für die Saat, die ich hab' anbauen lassen auf dem Stück Feld, das Ihr mir durch den Zaun abgeschnitten habt."

„Wir verlangen Schadenersatz. Die halbe Wiese habt Ihr uns verdorben."

In diesem Moment tritt der Moser in die Haustür. Breitspurig, die Pfeife im Mund, bleibt er auf der obersten Stufe stehen und blickt geradeaus vor sich hin, als stünde die fremde Bäuerin nicht wenige Schritte von ihm entfernt im Hof. Hinter ihm grinst der Stefan.

Jetzt nickt der Bauer den Knechten im Schuppen zu. „Nur weiter, Leutln, fleißig sein." Die Bäuerin will er nicht bemerken.

„Vater," sagt Franzl, „die Pennerbäuerin ist da und möchte . . ."

Weiter kommt er nicht. Der Moser sieht ihn lachend an und sagt gleichgültig: „Wirst Dich doch nicht strapazieren wegen einem Weibsbild? Was geht mich das an?"

„Ah, da schaut's her," faucht die Bäuerin blaß vor Wut, „so möchtest mir kommen? Aber da bist an die Unrechte kommen. Red' und Antwort wirst mir stehen."

Der Moser wirft einen Blick nach dem Himmel, als hätte er nichts gehört und meint harmlos: „Schnee kriegen werden wir, mein ich. Nachmittag wär gut Holz fahren, wer weiß, ob's morgen nicht schon den Weg verschneit hat."

So etwas war der Ursula Nullmaier im Leben noch nicht passiert. Mit einem Satz schnellt sie sich direkt vor den Bauer hin.

Der geht langsam diedrei Stufen herab, macht einen Bogen um sie, spuckt aus, ohne sie anzusehen und winkt dem Michel. „Komm mit, Du, in den Schlag, ich werde Dir zeigen, welche Klaftern zuerst heimgebracht werden sollen vom Holz.

Und ohne den Schritt im geringsten zu beeilen, geht er, von Michel und Franzl gefolgt, zum rückwärtigen Hoftor hinaus.

Wie versteinert blickt ihnen die Ursula nach. Ein schallendes Gelächter aus dem Schuppen reißt sie aus ihrer Erstarrung. Wütend fahren ihre Augen von einem zu andern, dann macht sie plötzlich kehrt und geht den Steig zum Pennerhof zurück. Sie ist wie vor den Kopf geschlagen. Nur eines weiß sie: das soll er ihr büßen der Moser. Und wenn sie ihm das Haus über dem Kopf anzünden oder ihn mit eigenen Händen erwürgen müßte, schuldig bleibt sie ihm die Stunde nicht.

An diesem Tage wird es früher dunkel als sonst. Schon um vier Uhr kommt die Dämmerung über das Tal. Vom Göll sieht man nichts mehr, die schweren, bleigrauen Wolken liegen so tief, daß sie die Spitzen der Tannen zu berühren scheinen. Und dann beginnt es sachte zu schneien in großen wässerigen Flocken.

Die Knechte sind noch am Holzschlag, nur Stefan steht in der Milchkammer und rührt Butter. Im Hof sitzt Franzl am Schleifstein und schärft die Messer.

Der Moser hockt in der Stube, hat beide Ellbogen auf den Tisch gestützt und den Kopf auf den Händen. Von Zeit zu Zeit fährt er sich mit den klobigen Fingern durch das Haar und seufzt auf. Es ist, als könne er mit seinen Gedanken nicht zurecht kommen.

Da tritt draußen jemand leise in den Hof, blickt sich zaghaft um und sagt endlich gegen den Franzl hin: „Guten Abend!"

Der dreht sich rasch um. Da steht der Nullmaier Hubert vor ihm.

„Du bist's?" Des Franzl Gesicht verfinsterte sich jäh. „Was willst bei uns?"

„Fürs erste," hebt der Hubert an, und seine Stimme klingt unsicher, „möcht' ich bitten, daß Ihr's nicht übernehmt, daß mit dem Feld am Wiesenkamm. Ich und der Vater haben nichts gewußt davon . . sie . . sie tut alles allein." Das letztere klingt verbissen, wie unter verhaltenem Zorn, dann setzt er lauter hinzu: „Es wird nichts mehr vorkommen in der Art."

„Ist gut," knurrt Franzl und steht vom Schleifstein auf.

Eine Weile stehen sie beide schweigend da. Jeder vermeidet den anderen anzusehen. Aus der Stube drinnen aber hat einer den Blick scharf auf sie gerichtet. Der Moser steht am Fenster, hat das Gesicht dicht an die Scheiben gedrückt und starrt mit gierigen, heißen Augen auf die beiden.

Ein seltsamer Ausdruck liegt auf seinen harten Zügen. Halb Neugier, halb Abscheu; dazwischen zuckt manchmal etwas Weiches auf.

Es ist so still auf dem Hof, daß er jedes Wort hören kann, was die beiden sprechen. Jetzt sagt der Franzl, „Für's erste, hast gesagt. Willst sonst noch was?"

„Das zweite ist für Deinen Vater allein. Ist der Moser daheim?"

Ohne ein Wort zu erwidern, steigt Hubert die Stufen zum Hauseingang hinauf, tastet sich gegen die Stubentür und klopft an. Nichts rührt sich innen. Noch einmal und lauter klopft er, und als auch da keine Antwort folgt, drückt er die Klinke nieder.

„Bauer seid Ihr da?" frägt er in die von tiefer Dämmerung erfüllte Stube.

Keine Antwort.

Hubert zündet ein Streichholz an und hält es über den Kopf. Es wäre möglich, daß der Moser eingeschlafen ist.

Aber die Stube ist leer.

Mit einem Seufzer tritt Hubert wieder in den Hof zurück.

„Der Bauer ist nicht in der Stube," sagt er, „muß wohl ein andermal vorsprechen."

„Kann sein, daß er auf den Holzschlag hinaus gegangen ist," gibt Franzl zurück, und dann ist er mit zwei Schritten neben dem Nullmaier. 184,18

deutschen Reformation verdankt. Hier liegen die starken Wurzeln unserer Kraft, die mitten in der Verdrossenheit der innerpolitischen Lage eine unüberwindliche Ausrüstung geben können zu einer wahrhaft nationalen Betätigung, die unserem 60 Millionen-Volke so dringend nötig ist. Die Fluten des Radikalismus und des Ultramontanismus gehen gewaltig hoch. Noch stehen die Dämme, deren Festigkeit unser Volk vor allem denen verdankt, die der Papst so gehässig schmähte. Wir wollen auf die Dämme steigen und unser Bundesbanner entrollen Je widriger die Winde sind, in denen unser Banner jetzt schwebt, umso treuer sollen die Mannen zu ihm stehen mit dem alten Vertrauen im Herzen: „Ein feste Burg ist unser Gott!"

Um dreieinhalb Uhr nachmittags trat im großen Festsaale des Kaufmännischen Vereinshauses die erste Abgeordnetenversammlung zusammen, an der wieder über 1000 Personen teilnahmen.

Zum nächstjährigen Tagungsort wurde Erfurt in Aussicht genommen, wo vor 25 Jahren der Evangelische Bund gegründet wurde. Die nächste Tagung soll sich daher zu einer Jubiläumstagung gestalten.

Zur Zeitlage und Jahresarbeit nahm dann der Direktor des Bundes Lic. Everling (Halle) das Wort: In ernsten Zeiten treten wir zu Rat und Tat zusammen. Mißmutige Verdrossenheit und erbitternder Streit entzweien die Tage unseres arbeitsamen deutschen Volkes. Die Sturmzeichen des Radikalismus haben gute Tage und der Ultramontanismus redet drohend davon, daß die Regierungen auf ihren Schutz angewiesen seien. Aber wie erschwert auch unsere Aufgabe ist, mehr als 400 000 treue Protestanten scharen sich um unser Bundesbanner, und die größten Söhne unseres Volkes, die aufwärtsführenden Kräfte aus der Geschichte kämpfen auf unserer Seite, ein Luther und ein Bismarck. Was uns als Protestanten kirchlich oder politisch trennt, hier steht es zurück hinter dem, was uns als evangelische Christen eint und uns zur Wahrung der deutschprotestantischen Interessen treibt, hier wird es lebendig und mächtig über uns. Nach zwei Richtungen war der Kampf zu führen. Da war der deutsche Gelehrte, der in Wort und Schrift rief: „Jesus hat nie gelebt!" Und da war der römische Priester, der in der Borromäus-Enzyklika mit unversöhnlichem Haß bekundete: Die Helden und Fürsten der Reformation sind Bauchanbeter und Kreuzesfeinde. Beide haben wider Willen den Protestantismus einig gemacht. Dem fantasierenden Professor traten Führer aller protestantischen Richtungen entgegen, und wider die empörende Herabwürdigung des Papstes erhob sich in heiligem Zorn das protestantische Volk zum Schutze seiner Helden. Es geschah in dem Empfinden, daß hier für kirchlich-politische Zwecke rücksichtslos die Brandfackel verhängnisvoller Zwietracht erneut in unser Vaterland geworfen wurde, es geschah in der Erkenntnis, daß die unaufhörlich sich mehrende Kampfrüstung der zahlreichen katholischen Vereinigungen unter dem Eindrucke des unversöhnlichen Geistes des päpstlichen Rundschreibens als eine Gefahr für die Allgemeinbürgschaft erscheint, es geschah in der Ansicht, daß diese päpstlichen „Werturteile" ein neues grelles Licht auf die Zentrumspartei werfen, die den Geisteskampf der Konfessionen mit verstärkter Stoßkraft auf das Gebiet des politischen Machtkampfes überträgt und so zur steten Störung eines wahren konfessionellen Friedens wirkt. Wenn diesmal nicht nur Kirchenbehörden und Kirchengemeinden in Volksversammlungen, sondern auch Regierungen und protestantische Fürsten und '— der katholische König dieses Sachsenlandes den päpstlichen Schmähungen mit einmütiger Verurteilung entgegengetreten sind (stürmischer Beifall), dann verdankt der deutsche Protestantismus diese wirkungsvolle Abwehr nicht zum geringsten Teile der entschlossenen Wachsamkeit des Evangelischen Bundes. Mitleid erregend ist daher das Verhalten der ultramontanen Partei und Presse. Neben der keden Unverfrorenheit der „Germania", die jene Beschimpfungen als „apostolischen Freimut" feierte und als geschichtliche Wahrheit, zeigte sich in einzelnen Zentrumskreisen eine gewisse verschämte Vergangenheit. Bedauernswert war die Zentrumserklärung im Abgeordnetenhause. Mußte der Papst den Abdruck der Scheltepistel in den bischöflichen Amtsblättern und ihre Verkündigung von der Kanzel im Deutschen Reiche verhindern so duldeten die Bannerträger der päpstlichen Ansprüche nicht, daß das als eine Art Schuldbekenntnis ausgedeutet wurde. Ein widerwärtiges Schauspiel geschah. Im Sperrdruck verkündete sofort der „Osservatore Romano", daß der Papst nichts zurückgenommen habe und daß das päpstliche Rundschreiben zu Recht bestehe. Und im Vertrauen auf protestantische Vergeßlichkeit, Gutmütigkeit und Uneinigkeit wird von Woche zu Woche in gesteigertem Hetzton an Verdrehungen und Verkehrungen das menschenmögliche in der Zentrumspresse, in Versammlungen des Katholischen Volksvereins, in Broschüren des Bonifacius-Vereins geleistet. Man spricht von Enzyklika-Hetze und Protesttrummel. Der Präsident des diesjährigen deutschen Katholikentages hatte die Stirn, die Beschimpfungen der Enzyklika „Welturteile" zu nennen, „Welturteile über die damaligen Verhältnisse und Zustände, die eine Anwendung auf die Gegenwart ausschließen". Herr Marx wagte es nicht, den immer wieder für die Katholikentage in Anspruch genommenen „Ruhmestitel", daß er die Anschauungen Andersgläubiger nicht verletze, für den Papst in Anspruch zu nehmen. Er drehte also den Spieß um und verklagte, bedrohte und kränkte seine evangelischen Mitbürger. Uebertroffen wurde diese Leistung jüngst noch vom österreichischen Katholikentage, der sogar ein Danktelegramm an den Papst sandte. Wir Protestanten müssen demgegenüber aus der unwürdigen Behandlung unseres würdigen Anspruchs dauernde Lehren ziehen. Wir sind aufrichtige Freunde des konfessionellen Friedens, aber nicht auf Kosten der protestantischen Ehre, evangelischer Wahrheit und nationaler Freiheit. Wir gönnen von Herzen dem katholischen Volksteil seine staatsbürgerliche Gleichberechtigung, aber wir ertragen nicht seine ultramontane Vorherrschaft. Mit dem kleinen Toleranzantrag wurde in diesem Jahre wieder im Reichstage ein Vorstoß dahin gemacht und abgeschlagen. Auch für die Ordensgesellschaften sollte der deutsche Reichskanzler die Freiheit schaffen, die die Spanier jetzt abschaffen wollen. Und als an Luthers Todestage dieser Zentrumsvorstoß in der Abstimmung von der alten Blockmehrheit abgelehnt wurde, da hatte unser Bund geholfen, eine Tat zu tun. Der Fürst von Löwenstein behauptete damals der sterbende Goethe habe seinen Ruf: „Mehr Licht!" an die hellen Sachsen im intoleranten Königreich Sachsen gerichtet. Aber ihm wurde bald ein Licht aufgesteckt, das seine dunklen Pfade zuschanden machte. Der Antrag wird aber wiederholen. Schon hat Sohn Spahn bei seiner Wahl zum Abgeordneten, die ihm einen so freundlichen Willkommengruß seiner zukünftigen Kollegen eintrug, sich verpflichten müssen, in der bevorstehenden Session den Antrag wiederum einzubringen und für die Beseitigung des Jesuitengesetzes einzutreten. Das Zentrum streitet jetzt über seinen Charakter. Das ist begreiflich, denn diese konfessionelle Kampfpartei ist politisch grundsatzlos, nur kirchenpolitisch hat sie feste Preise. Aber ob auch die „Kölnische Volkszeitung" die engherzigeren und weniger taktischen Trierer als Ghetto-Katholiken brandmarkt, zuletzt handelt es sich nicht um politische Grundsätze, sondern um politische Bündnisfähigkeit, die man durch Verschleierung erstrebt. Nicht Trier, nicht Köln, Rom heißt die Richtung. Denn Rom fühlt sich nur dort frei, wo es herrscht. Wahrt nur dort Frieden, wo es den Sieg errungen hat. Daher: Hie gut Wittenberg alle Wege! (Stürmischer Beifall). Der deutsche Protestantismus wird nur dann seine Abwehrkraft behalten, wenn er zu seinem inneren Aufbau die evangelische Innerlichkeit, die Einigkeit sich stets selber erringt. Der Redner erstattete dann den Jahresbericht mit dem von uns bereits bekannt gegebenen Zahlen und schließt: Noch nie ist unser Bund seit seinem Bestehen so wirkungsvoll in die Erscheinung getreten, noch nie ist seine Notwendigkeit die Kraft seiner Abwehr so anerkannt worden, wie im letzten Jahr. Und so wollen wir getrost, im Kleinmut unserer Tage, an unsere große Arbeit gehen, nicht als Kulturkämpfer im Sinne des viel mißbrauchten Schlagwortes, sondern als Kulturträger. Gar mancher, der in den Niederungen des Tageskampfes als felsenstürmender Riese sich dünkt, erscheint von der hohen Warte evangelischen Glaubens und deutscher Vaterlandsliebe aus dem Knaben gleich, der Disteln köpft. Deutsch und evangelisch! Das ist Segen und Sieg! (Stürmischer Beifall.)

Als zweiter Redner sprach Geh. Kirchenrat D. Meyer (Zwickau) über die evangelische Bewegung in Oesterreich.

Am Abend fand eine große öffentliche Volksversammlung statt, in der Gymnasialdirektor Dr. Erythropel (Hameln) über „Mehr Ehrfurcht vor der Religion!" und Universitätsprofessor Dr. Hunzinger (Erlangen) über „Mehr Vertrauen zu den Lebenskräften der Reformation" sprachen.

Weitere Straßenkämpfe in Moabit.

Aus Berlin wird uns gemeldet: Die Streikkrawalle, die sich in der Nacht zum Dienstag in Moabit abgespielt haben, übertreffen an Umfang und Schwere alles bisher in Berlin Dagewesene. Von den Schutzleuten und den Offizieren der Schutzmannschaften wurden insgesamt 38 verletzt, darunter einer durch einen Schuß sehr schwer. Die Zahl der verletzten Zivilpersonen hat bisher noch nicht genau festgestellt werden können, doch wird sie auf weit über hundert geschätzt. Der Sturm auf die Reformationskirche spielte sich in dichter Nachbarschaft der Straßenbahnlinie ab. Ein vorüberfahrender Straßenbahnwagen der Linie 12, wurde von den Rowdies angehalten und die Fensterscheiben durch Steinwürfe zertrümmert. Plötzlich riefen mehrere Burschen: „Da sitzt ein Pfaffe drin! Heraus mit ihm!" Und in der Tat befand sich in dem Straßenbahnwagen ein Geistlicher der Reformationskirche, der Pastor Schwebel. Der Geistliche wurde aus dem Wagen herausgezerrt und mißhandelt. Herr Schwebel vermochte sich seinen Peinigern zu entziehen. Er flüchtete in die Nähe des Pfarrhauses und fand glücklicherweise die Tür offen, da in dem Gebäude gerade der Kirchenrat tagte. Der verfolgte Pastor warf die Tür hinter sich zu und hielt, Hilfe rufend, die Klinke solange fest, bis die Mitglieder der genannten Körperschaft hinzukamen und von innen die Tür verrammelten, so daß von außen keiner hineinkonnte.

Am Dienstag früh kam es zu neuen Ausschreitungen, die sich aber gegen die gestrigen in ruhigen Grenzen bewegten. Die ausfahrenden Kohlenwagen der Firma Kupfer & Co., die mit Arbeitswilligen besetzt waren, wurden je durch eine starke Polizeieskorte begleitet, so daß sie, von der johlenden Menge verfolgt, ihr Ziel erreichen konnten. Vielfach waren es Frauen, die die Menge zu Gewalttätigkeiten anzustacheln versuchten. Das Polizeiaufgebot hielt jedoch den Janhagel von Gewalttätigkeiten zurück. Ein Schutzmann des Charlottenburger Polizeipräsidiums wurde heute morgen besinnungslos und schwer verletzt aufgefunden und nach dem Krankenhaus Westend übergeführt. Er ist ein Opfer der Ausschreitungen geworden. Der Schauplatz der Ausschreitungen glich auch heute morgen wieder einem Kriegslager im kleinen.

Berlin, 27. Sept. Einer Blättermeldung zufolge sind, da für heute abend und in der Nacht eine Wiederholung der Tumulte in Moabit befürchtet wird, alle zur Verfügung stehenden Polizeimannschaften in dem gefährdeten Viertel konsigniert. Ausschreitungen werden mit allen Mitteln bekämpft werden. Der Polizeipräsident hat den strikten Befehl gegeben, bei erneuten Angriffen auf die Polizeibeamten von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Militärische Hilfe zur Verstärkung der Polizei heranzuziehen, ist einstweilen nicht beabsichtigt. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein Schlosser, der zwei Schutzleute durch Messerstiche schwer verletzt hat.

Bis zum Nachmittag herrschte in Moabit durchweg Ruhe. Im Laufe des Nachmittags füllten sich die Beusselstraße und ihre Querstraßen, sowie die Sickingenstraße mit arbeitsscheuen, zumeist halbwüchsigen Burschen und noch mehr mit Frauen und Kindern. Die Sickingenstraße blieb von der Polizei gesperrt und nur für Leute zugängig, die dort wohnen oder beschäftigt sind. Die zerstörten Laternen und das aufgerissene Straßenpflaster sind wiederhergestellt worden. Um 5 Uhr versammelten sich von allen Revieren die abkömmlichen Schutzleute im Hauptquartier, auf dem Kohlenplatze. Auf dem Wege dorthin wurden sie vielfach von halbwüchsigen Burschen, Weibern und Kindern mit Schmäh- und Hohnrufen begrüßt. Stellenweise stürmte die Menge auf die Polizeibeamten ein.

Gegen 7 Uhr hatte sich eine etwa 3000 Personen zählende Menge in der Beusselstraße und Sickingenstraße angesammelt. Wiederholte Zerstreuungsversuche der Polizei hatten nur einen zeitweiligen Erfolg. Schlag 7 Uhr brach die Menge in ein furchtbares Schreien und Johlen aus, Pfuirufe und Schimpfworte erschollen. Die Beamten zu Fuß und 15 Berittene zogen blank, trieben die Menge mit scharfen Hieben auseinander, verfolgten sie bis in die Seitenstraßen hinein und sperrten die Beusselstraße ab. Trotzdem sammelten sich gegen 7½ Uhr schon wieder neue Massen an. An der Ecke der Wiclef- und Beusselstraße drang die Menge unter Johlen und Schreien auf die Schutzmannskette ein und bombardierte die Beamten mit Steinen. Mit dem Säbel in der Hand stürmten die Beamten von ihren berittenen Kollegen begleitet die Straße hinunter, trieben die Menge vor sich her und verletzten mehrere Personen. Ein Arbeiter wurde durch einen Säbelhieb über den Kopf kampfunfähig gemacht, er erlitt einen Schädelbruch. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit war die Straße gesäubert.

Um 9 Uhr kam es zu einem scharfen Zusammenstoß an der Erasmusstraße. Dort wurde aus den Fenstern auf die Schutzmannschaft geschossen, jedoch niemand verletzt.

Auch das übliche Steinbombardement fehlte nicht. Der Tumult erreichte seinen Höhepunkt. Um die angegebene Zeit hatten sich reichlich 4000 Personen, darunter etwa 500 Frauen und Mädchen an der bezeichneten Stelle versammelt. Es wurden Rufe laut: „Bluthunde! Schießt die Schufte nieder!" usw. Der Polizeileutnant forderte die Menge dreimal auf, auseinanderzugehen. Das Gejohle wurde immer stärker und Steine flogen den Schutzleuten um die Köpfe. Im gleichen Augenblick öffneten sich zahlreiche Fenster der Häuser und ein wahrer Hagel von Geschirr, Selterflaschen usw. sauste auf die Beamten nieder. Inzwischen wurden mehrere Feuerwehrkörper abgefeuert. Die Schutzmannschaft, voran die Berittenen, gingen zu einer scharfen Attacke gegen die Exzedenten vor, die unter fortwährenden Steinwürfen langsam zurückwichen. Dabei fielen wieder zahlreiche Schüsse gegen die Beamten. Nun ließ der Polizeileutnant die Browningpistolen ziehen und wiederholt auf die Menge und nach den Fenstern, aus denen Wurfgeschosse kamen, Schüsse abgeben. Ein großes Aufgebot von Polizeimannschaften wurde hinzugezogen und Schutzleute zu Pferde ritten eine scharfe Attacke. Das wirkte. Im Nu zerstob die Menge und flüchtete laut schreiend die Straßen hinab, verfolgt von den zahlreichen Schutzleuten, denen es jetzt gelang, die Straßen zu säubern. Auch bei diesem Zusammenstoß wurden wieder zahlreiche Personen zu Teil schwer verletzt. Man rechnet mit über 100 Verletzten. Der größte Teil der Verwundeten zog es aber aus begreiflichen Gründen wieder vor, keine ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, um der strafgerichtlichen Verfolgung zu entgehen. Gegen 10 Uhr 30 Min. erschien der Polizeipräsident von Jagow auf dem Schauplatz der Krawalle. Er besichtigte die getroffenen Maßnahmen und überzeugte sich selbst von der Gefährlichkeit der Lage, sodaß er nochmals die Schutzleute eingehend ermahnte, scharf vorzugehen, um jeden größeren Exzeß im Keime zu ersticken. Gerade als sich der Polizeipräsident in Begleitung des Polizeimajors Klein in der Rostocker Straße befand, kam es dort zu gefährlichen Tumulten. Dort wurden aus den Häusern Geschirre aller Art, Blumentöpfe usw. herabgeschleudert und Flüssigkeiten herabgegossen. Polizeipräsident von Jagow war über zwei Stunden in dem Gebiet, namentlich in der Rostockerstraße. Er gab selber den Befehl, daß die Schutzleute an den Häuserseiten entlang gehen und auf die immer wieder auftauchenden Leute schräg über die Straße weg schießen sollten. Erst um 1 Uhr fuhr er fort.

Um 10 Uhr 15 Min. wurde die Schutzmannschaft nach der Waldstraße gerufen, wo große Menschenmassen sich angesammelt hatten. Als die Polizei eintraf, wurden von verschiedenen Balkons aus Blumentöpfe und Steine auf die Beamten herabgeworfen. Hierbei sah ein Offizier, daß aus der zweiten Etage eines Hauses mehrere Blumentöpfe hinuntergeworfen wurden. Er lief mit 5 Mann die Treppe hinauf und verschaffte sich gewaltsam Eingang in die Wohnung. Als der Leutnant feststellen wollte, ob Blumentöpfe fehlten, nahm die Frau eine brennende Lampe und wollte sie dem Leutnant ins Gesicht werfen. Nur durch einen schnellen Seitensprung konnte sich der Offizier retten. Die Lampe fiel zur Erde und das entstehende Feuer wurde von den Schutzleuten ausgetreten.

Berlin, 28. Sept. In das Moabiter Krankenhaus waren um 12 Uhr nachts 14 Schwerverletzte eingeliefert worden. Auf einer nahegelegenen Unfallstation wurden 22 Verletzte verbunden. Von anderer Seite wird gemeldet: Insgesamt sind 96 Personen verletzt, darunter 13 schwer, ein Arbeiter sehr schwer. Von den Schutzleuten sind, so weit bis jetzt bekannt, zwei verletzt worden, einer durch einen Steinwurf am Kopfe, der andere durch einen Sturz aufs Pflaster. Gegen 12 Uhr ließen die Ansammlungen etwas nach, als die Menge sah, daß es mit der Rücksicht der Schutzleute ein Ende hatte.

Berlin, 27. Sept. Der Transportarbeiterverband teilte heute der Firma Kupfer & Co. mit, er sei zu Verhandlungen geneigt. Der Kohlenhändlerverband beschloß jedoch, mit ihm nicht zu verhandeln, dagegen setzte sich der Arbeitgeberverband zwecks Verhandlungen mit den Arbeitern mit dem Magistratsrat v. Schulz in Verbindung und stellte auch eine Lohnerhöhung in Aussicht. Zu Verhandlungen selbst ist es noch nicht gekommen.

Handel und Industrie.

Nach dem Geschäftsbericht des Stahlwerksverbandes, Aktiengesellschaft in Düsseldorf, brachte das 6. Geschäftsjahr des Verbandes der Eisenindustrie zwar eine allmählich sich entwickelnde Besserung gegenüber dem wirtschaftlichen Tiefstand des Vorjahres, jedoch noch nicht den erhofften allgemeinen und kräftigen Aufschwung. Immer wieder machten sich ungünstige Einflüsse geltend, die ohne den Rückhalt, welchen die Eisenindustrie in ihrem Zusammenschluß für ihre Verkaufstätigkeit und wirtschaftliche Lage fand, den Markt zweifellos aufs neue erschüttert und wieder in die Depression zurückgeworfen hätten. Auf dem Weltmarkt hat die Entwicklung des Eisengeschäfts weitere Fortschritte gemacht.

* * *

Dortmund, 27. September. In der heutigen außerordentlichen Gläubigerversammlung im Konkurse des Bankiers Ohm wurde dem Verwalter die Genehmigung zum freihändigen Verkauf des Inventars sowie der Immobilien erteilt. Für das Ohmsche Wohnhaus wurden über 200 000 Mark geboten. Nachträglich hat sich herausgestellt, daß das Gebäude, in dem eine Filiale der Niederdeutschen Bank in Lüdinghausen untergebracht war, nicht auf den Namen der Bank, sondern auf den Namen Ohms eingetragen ist. Beim Verkauf des Gebäudes dürfte für die Ohmsche Konkursmasse ein Gewinn abfallen. In Sachen des Vermögens der Kinder Ohms ist jetzt Aufklärung geschaffen. Die Kinder erhalten ein erhebliches Vermögen. Je 6000 Mark Bösperde- und Maschinenfabrik Buckau-Aktien sowie 8000 Mark in bar bleiben unangefochten, da es sich um eine Schenkung von seiten der Großmutter handelt. Hierzu kommen noch 25 000 Mark Aktien der Uro-phor-Gesellschaft in Köln und 21 000 Mark in barem Gelde. Angefochten wird die Ueberweisung von 100 000 Mark Aktien der Alemannia-Brauerei durch die Lüdinghausener Bank an die Ohmschen Kinder In dieser Sache schwebt ein Strafverfahren. Bücherrevisor Hartwig hat den Ohmschen Kindern nach Abwicklung großer gewinnbringender Geschäfte 30 000 Mark überwiesen. Weiter besitzen die Kinder ein Smaragd-Collier im Werte von 20 000 Mark und ein Perlencollier im Werte von 32 000 Mark. Dieses sind Schenkungen Ohms. Die Gläubigerversammlung beschloß, weil aussichtslos einen Prozeß auf Herausgabe der beiden Colliers nicht anzustrengen. Das eine der Colliers hat Ohm in Paris gekauft und mit 6000 Mark barem Gelde und 25 000 Mark Niederdeutschen Bankaktien bezahlt. Zu Gunsten seiner Kinder ist Ohm mit 300 000 Mark bei der Friedrich Wilhelms-Versicherungs-Gesellschaft versichert; die Prämien betragen 12 000 Mark jährlich. Die Konkursmasse nimmt die Polize in Anspruch, weil das Reichsgericht entschieden hat, daß die Versicherungssumme auch bei Versicherung einer dritten Person bei Lebzeiten des Versicherten zu dessen Vermögen gehört. Der Pfleger der Kinder hatte erst einen Prozeß auf Herausgabe der Polize angestrengt, heute aber ist ein Vergleich zustande gekommen, wonach der Kläger den jetzigen Rückkaufswert der Polize mit 45 600 Mark an die Konkursmasse auszahlt, wofür ihm die Polize ausgehändigt wird. Die Prämien wird der Pfleger für die Kinder weiter zahlen. Der Verwalter ist zu der Ansicht gelangt, daß nur 1/5-0,2 Proz. in der Masse liegen dürfte.

Vermischtes.

Preußisch-Stargard, 27. Sept. Ueber das Familiendrama des Stadtrats Arndt wird gemeldet, daß heute auch der Sohn gestorben ist. Die einzige Ueberlebende ist die Frau des Stadtrats.

Salzburg, 27. Sept. Ein mit drei Offizieren besetztes Automobil stürzte eine hohe Straßenböschung bei Grodig hinunter, wobei sich das Gefährt zweimal überschlug. Ein Offizier erlitt bei dem Unfall lebensgefährliche Verletzungen, die beiden anderen Offiziere blieben unverletzt.

Brüssel, 27. Sept. Auf der Chaussee von Gent nach Brüssel ereignete sich gestern ein schweres Automobilunglück. Der Chauffeur des Ingenieurs Poorter aus Gent versuchte während sehr schneller Fahrt einem Kinde auszuweichen. Das Kind geriet aber trotzdem unter die Räder und wurde furchtbar zerquetscht. Das Automobil rannte gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Dem Chauffeur wurde der Schädel eingedrückt, der Tod trat sofort ein. Der Ingenieur wurde tödlich verletzt, ein weiterer Insasse des Automobils kam ohne Verletzungen davon.

Hamburg, 27. Sept. Der Schleppdampfer „Uruda ist im Hafen von Kronstadt im Finnischen Meerbusen gesunken. Acht Mann der Besatzung sind ertrunken.

Petersburg, 27. Sept. Das Komitee zur Verstärkung der Kriegsflotte hat beschlossen, sofort 20 Aeroplane zu bestellen.

London, 27. Sept. Ein eigenartiger Unfall ist den Motorommibus, der zwischen Chatham und Maidstone im südlichen England verkehrte, zugestoßen. Als der Omnibus in der Nähe von Aylesforth sich befand und einen Hügel hinabfuhr, löste sich plötzlich das Oberdeck, auf dem dichtgedrängt die Passagiere saßen, und rutschte zur Erde. Acht Personen wurden verletzt, darunter zwei schwer.

Literatur.

Die Traubenkuren haben begonnen. Aus den lachenden Rebengärten Tirols, aus den gesegneten Weingärten des Rhein- und Aargaus, des Mosel- Neckar- und Saartales wandern täglich Hunderte, Tausende jener leichten Holzkistchen, mit Trauben gefüllt in die Welt, um auch denen, die nicht reisen können, eine Traubenkur zu ermöglichen.. Zahllose Kranke und Gesunde, aber unterziehen sich lieber an Ort und Stelle einer solchen Kur, von der sie eine Regeneration des Blutes erwarten. Mit Recht, wenn die Traubenkur sachgemäß gebraucht und in Einklang mit der sonstigen Ernährung und der Lebensweise gebracht wird, wie dies Dr.. med. Conrad in seinem vorzüglichen Artikel und eindringlich auseinandersetzt.. Das genannte Heft „Traubenkuren" in Nr. 35 der „Gartenlaube" so klar bietet auch sonst des Anregenden und Belehrenden viel. Interessante Auszüge „Aus den hinterlassenen Papieren eines Weimarers" aus der vorgoetheschen und goetheschen Zeit, einen reichillustrierten Artikel, „Das Mosseldorf" und eine jener ergreifenden Jungemenschen Geschichten, in denen Karl Busse Meister ist..

* * *

Essen-Werdersche Taschenkalender, wie er seit länger als 100 Jahren erscheint. Auf das Jahr 1911. Preis geh. 10 Pfg. Verlag von G. D. Baedeker in Essen.

Der so beliebte, seit länger als 100 Jahren erscheinende Essen-Werdensche Taschenkalender für das Jahr 1911 bringt außer einem richtigen Verzeichnis aller Jahrmärkte in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Köln, Arnsberg, Münster, und Minden und der vorzüglichsten in denen von Aachen, Koblenz, Trier, Wiesbaden, und die sog. Messen der wichtigsten Handelsplätze auch die Angaben der Vieh- und besonders der Pferdemärkte, welche in Westdeutschland im Jahre 1911 abgehalten werden sollen.

Der praktische und wohlfeile Kalender sei hiermit bestens empfohlen.

Wie aus der Not eine Tugend wurde! Wie viele großen Fortschritte und Errungenschaften, wieviel Gutes und Vortreffliches verdankt die Menschheit nur der Not, dem Zwang, sich helfen zu müssen wie oft ist an Stelle von etwas Gutem weil es verschwand, und ein Ersatz geschaffen werden mußte, etwas Besseres getreten! Ein Beispiel dafür bietet der Umschwung, der sich gegenwärtig mit unseren Speisefetten vollzieht. Es ist bekannt, daß Kuhbutter und auch Schweinefett in den letzten Jahren unerschwinglich teuer geworden sind. Der Not gehorchend, wandte sich die deutsche Hausfrau nach einem Ersatz um, den sie in Pflanzenfett fand. Vor allem bevorzugte sie die bekannten Produkte „Palmin" (Pflanzenfett) und „Palmona" (Pflanzenbutter-Margarine). Da ereignete sich etwas Merkwürdiges: die Hausfrau war mit diesem Ersatz nicht nur zufrieden, sondern sie zog ihn sogar den tierischen Fetten vor. Vor allen Dingen nahm sie an Stelle der verschiedenen tierischen Fette wie Margarine rc. jetzt Pflanzenbutter-Margarine „Palmona", so daß jetzt immer mehr nicht aus Not, sondern aus Tugend die Pflanzenfette an Stelle der tierischen Fette treten.

zu grob und rauh sind, um es zu verstehen und zu erkennen — in unsere Nähe kommt, da läuft uns, wir wissen selbst nicht, weshalb, eine sogenannte Gänsehaut über den ganzen Leib. Daher kommt auch wahrscheinlich die Sage von den Ahnungen, denn was ich meine, ist eben nichts weiter als eine Ahnung überirdischer Kräfte."

„Die wir auch um Gotteswillen nicht ableugnen wollen," sagte die Pastorin und wurde auf einmal ganz still und ernst, „ich dächte, wir hätten davon ein Beispiel in unserer eigenen Familie."

„In Ihrer eigenen Familie?" frug der Verwalter rasch.

„Meine Frau bildet sich's wenigstens ein," meinte der Pastor kopfschüttelnd; „die Sache klingt freilich ganz abenteuerlich, hat aber sicher eine sehr natürliche Lösung."

„Die aber bis jetzt noch kein Mensch gefunden hat," flüsterte die Frau; „es ist meiner eigenen Mutter widerfahren, und ich habe es nicht allein aus ihrem Munde, sondern auch die Bestätigung, wenn es deren überhaupt bedurft hätte, oft von meiner Tante gehört, die als Kind dabei gewesen war und sich der einzelnen Umstände noch recht gut erinnerte."

„Und wären Sie wohl so freundlich, uns die Geschichte mitzuteilen?" frug der Verwalter und rückte seinen Stuhl etwas näher zum Tisch; „es wäre möglich, daß ich durch etwas Aehnliches die Existenz solcher Ahnungen ebenfalls zu bekräftigen vermöchte."

„Die Sache ist einfach genug," erzählte die Pastorin; „wir waren unser drei Geschwister, ich, ein älterer Bruder und noch eine jüngere Schwester, und die Großmutter war etwa acht Wochen gestorben, als meine Mutter, die sich allerdings damals noch in einem sehr aufgeregten Zustand befand, träumte, sie schaue am hellen Nachmittag aus dem Fenster. Da ging die Hoftür auf und herein kam, in demselben Kleid, wie sie im Sarg gelegen, ihre Mutter, schritt langsam durch den ganzen Hof und stieg dann die Leiter hinauf, die zu dem Heuboden führte. Wie man nun so im Traum ist, so scheint auch meine Mutter garnichts Außerordentliches in dem Wiederkommen der Toten gesehen zu haben, nur daß diese, was sie im Leben nie getan, auf den Heuboden stieg, fiel ihr auf. Trotzdem sprach sie kein Wort, und die Mutter kam denn auch bald wieder zurück und hatte ein Heubündel unter dem Arm. Dann stieg sie die halbe Leiter hinunter, blieb plötzlich stehen, drehte dann wieder um und holte sich noch ein zweites. Ei, um Gott, Mutter, rief die Träumende da und streckte die Arme nach ihr aus, ist denn das eine nicht genug?

„Ja," sagte die Tote und stieg langsam nieder, „ich bringe dir das andere wieder zurück" — und aus der Hoftür verschwand sie, wie sie gekommen.

„Mein damals etwa vierzehnjähriger Bruder war ein ausgezeichneter Harfenspieler, und übte sich besonders in jener Zeit Tag und Nacht; um es zu noch immer größerer Fertigkeit zu bringen, hatte er sich wohl darin übernommen, oder lag der Keim der Krankheit schon in ihm, kurz, wenige Tage nach diesem Traum wurde er, sonst ein kräftiger, gesunder Knabe, krank und sah sich bald durch das hitzigste Nervenfieber auf sein Lager geworfen. Fünf Tage später legte ich mich ebenfalls mit demselben Uebel, mein Bruder aber starb am neunten Tage, und in dem Augenblick, wo er im Todeszucken lag, rissen plötzlich alle Saiten seiner Harfe. — Mich brachte die Großmutter wieder — ich genas nach kurzer Zeit."

„Die Harfe hat hinter dem Ofen gestanden," brach der Pastor rasch eine feierliche Pause; „das Gestell kann sich gezogen haben, und da mußten wohl die Saiten mit einem Mal springen."

„Die Erklärung mag wohl ganz gut und natürlich klingen," sagte der Schulmeister endlich, „ich sehe aber wirklich nicht ein, weshalb wir uns alles natürlich erklären müssen — Du lieber Gott, unser aller Leben ist so arm, so entsetzlich arm an jeder Poesie, daß ich denken sollte, es hätte sogar etwas Wohltuendes, einmal einen Gegenstand zu finden, den man nicht recht begreifen kann.

„Es läßt sich auch nicht alles natürlich erklären," sagte der Verwalter ernst und stopfte sich dabei langsam den Maserkopf mit dem vor ihm liegenden Tabak — „und wenn man's noch so gern erklären möchte und wollte. Ich selbst habe zum Beispiel etwas erlebt, was so wunderbar und märchenhaft klingt, daß ich es selten erzähle — es glaubt mir's niemand, und es tut mir nachher weh, wenn es bespöttelt wird, das — heiliger Gott, wie das wieder rast und tobt, man sollte glauben, es schüttle die alte Erde aus den Achsen! — das mir selbst so allgewaltig ins Leben gegriffen hat."

„Sie scheinen mir für einen total Ungläubigen zu halten, lieber Verwalter," sagte der Pastor freundlich; „darin tuen Sie mir aber unrecht — das verträge sich auch nicht einmal mit meiner Stellung, mit meiner Religion. Auch von Gott ward uns ja weiter nichts, als in sinnbildlichen Uebertragungen eine Ahnung seines Wesens, und was anderes als Ahnung einer höheren Welt ist es, wenn uns bei frommem, erhebendem Choralgesang die Seele in süßer unbegriffner Lust zusammenschauert. Ich glaube an Ahnungen, möchte sie aber nur von den gewöhnlichen Vorbedeutungen geschieden sehen."

Fortsetzung folgt.

Allerlei

Wie man reich werden kann.

Dem „Temps" wird aus Rom eine hübsche Anekdote von König Viktor Emanuel berichtet. Danach befindet sich in der Kampagna, die sich zwischen Rom und dem Meere erstreckt, am Ufer der Magliana ein Gasthaus, das ein Wirt namens Ricciotti führt. Seine Kundschaft besteht aus den armen Leuten der Umgegend, und es geht in dem Gasthause immer sehr bescheiden zu. Nur manchmal macht ein Automobil, das die Maglianabrücke übersetzt, Halt, und die Insassen nehmen bei dem biederen Ricciotti Erfrischungen ein. Eines Tages aber brachte der König selbst unerwarteten Glanz in eine kleine Wirtschaft. Das Automobil des Königs, der von einer Jagd zurückkehrte, hatte in der Nähe Schaden erlitten. Der Wirt war durch den hohen Besuch ganz verwirrt, stand da und bewunderte in unverhohlenen Ausdrücken das staubbedeckte Automobil, den König, aber vor allem ein riesiges Wildschein, daß der König erlegt hatte und das zu Füßen des Chauffeurs lag. „Per bacco!" konnte sich Ricciotti nicht enthalten auszurufen: „Das herrliche Wildschwein! Mit so einem Tiere könnte ich am Sonntag ein Vermögen verdienen!" Der König schien die Worte zu überhören, zumal der Eber bereits für ein römisches Spital bestimmt war. Mit einem guten Trinkgeld verließ er nach einer Weile den naiven Wirt. Bald darauf hielt nun wieder ein Automobil vor dem Gasthause Ricciottis, und ihm entstiegen der König und die Königin. Zu Füßen des Chauffeurs lag aber auch wieder ein Eber, schöner noch als der damalige. Ricciotti, der einen neuen Schaden des Automobils vermutete, stürzte mit entblößtem Haupte herbei. Der König legte ihm die Hand auf die Schulter und fragte ihn: „Nun, mein Freund, hast du noch immer Lust, ein Vermögen zu verdienen? Da ist ein Wildschwein für deinen Sonntag!" Der Wirt wußte nicht genau, ob er träumte oder wach war; aber er sah in Wirklichkeit den Rieseneber vor sich. Und das königliche Automobil verschwand schon in der Ferne. Die Anekdote war blitzschnell in Rom bekannt geworden, und unzählige Menschen zogen an das Ufer der Maglania, um bei Ricciotti ein Stück von dem Eber des Königs zu erhalten. Ricciotti verdiente tatsächlich ein Vermögen. Und zum Andenken daran benannte er sein berühmt gewordenes Wirtshaus „Zum Wildschwein des Königs".

— Ihre Sorge. Professor: „Nächstens mache ich eine Fahrt im Luftballon mit." — Frau: „Tu's nicht, Theobald, sonst läßt du gewiß unterwegs irgendwo den Fallschirm stehen."

— Trumpf. „In der Ferne gleichen die Frauenzimmer den Brillanten, in der Nähe höchstens den Rosetten!" sagte ein fader Herr zu einer geistreichen Dame. — „Uns," entgegnete die Dame, geht es mit manchen Herren nicht besser. Von weitem kommen sie uns so fein wie Saffian vor und in der Nähe sind sie ungegerbtes Schafleder."

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

10 Roman von Friedrich Gerstäcker. (Nachdruck verboten.)

Glanz fehlte ihnen dort, der im alten Vaterland unter solchen Verhältnissen, wenn auch oft auf das Künstlichste, doch stets gewahrt und beobachtet wird, und so unbefangen er anfangs die Einladung zum Diner von dem jungen Grafen angenommen hatte, dessen er sich noch recht gut erinnerte, wie er mit der Violine in Santa Clara herumlief und bei Bohlos an dem nämlichen Tische sein Bier trank, an dem er selber ab und zu einsprach — so befangen fühlte er sich jetzt plötzlich, als er die betreßten Diener sah, die herzusprangen, als Graf und Gräfin das Haus betraten und die Ehrfurcht bemerkte, mit der das junge Paar von allen Seiten behandelt wurde. Ja, er kam in die größte Verlegenheit, als er Helenchen auf den Boden gesetzt hatte und einer der Diener zusprang und ihm den Hut abnahm, während ein anderer — was er eben an Graf Rottack getan — auch zu ihm kam, um ihm den Oberrock auszuziehen.

„Bitte," sagte Jeremias erschreckt, „ich habe nur den einen an und kann doch . . ." — er hielt plötzlich inne, denn er sah, wie sich die Bonne nur mit Gewalt das Lachen verbiß und der Diener trat selber etwas bestürzt zurück, weil er bemerkt, daß er den Fremden in Verlegenheit gebracht.

„Kommen Sie nur herein, alter Freund," rief Rottack, der verhindern wollte, daß er sich vor den spottlustigen Dienern eine Blöße gab, „und tun Sie, als wenn Sie hier zu Hause wären. — Ist das Essen fertig?"

„Es kann jeden Augenblick serviert werden, Herr Graf."

„Schön dann lassen Sie auftragen."

Jeremias folgte der freundlichen Einladung, aber er war noch weit davon entfernt, sich behaglich zu fühlen. Erstlich hatten sie ihm seinen Hut genommen, und er wußte, jetzt nicht, was er mit seinen Händen anfangen sollte; dann hatte er vergessen, sich draußen abzutreten, und auf dem Teppich hier, den er so schön noch auf keinem Tische gesehen, sollte er jetzt mit den staubigen Stiefeln herumlaufen.

Rottack aber, der sich etwa denken konnte, was in der Seele des kleinen Mannes vorging, und der fest entschlossen schien, ihm jede Verlegenheit zu ersparen, machte all' seinen Bedenklichkeiten ein rasches Ende, indem er ihm ohne Weiteres einen Stuhl zum Tisch rückte, auf den schon einer der aufmerksamen Diener ein Couvert für den Gast gelegt hatte und ausrief: „So, Jeremias, nun setzen Sie sich daher, und Helene, die den Augenblick zurückkommt, soll sich zu Ihnen auf die Seite und Günther auf die andere setzen, und nun unterhalten Sie sich nur noch einen Augenblick mit den Kindern, ich bin gleich wieder bei Ihnen."

Jeremias sah sich um — die Diener, vor denen er sich am meisten genierte, hatten ebenfalls das Zimmer verlassen, und die Bonne war damit beschäftigt, die Kinder ihrer Hüte und Mäntelchen zu entledigen, die das Kindermädchen dann in deren Stube hinübertrug — Jeremias war sich selber überlassen, in dem Fall brauchte er nur wenige Minuten, um mit dem kleinen Günther Freundschaft zu schließen. Im Handumdrehen fertigte er ihm aus der goldenen Düte, die er auf ein paar der Suppenteller ausleerte, eine Mütze, und wie Felix zurückkam, hatte er ihn auf dem Knie reiten, und der kleine Bursche lachte und schrie vor Lust und Vergnügen, als das „Pferdchen" mit ihm durchging und in immer wilderen Sätzen Hopp, Hopp machte.

Felix lachte, als er wieder in's Zimmer trat und Helenchen eben auf das andere Knie des kleinen freundlichen Mannes kletterte, um mit Teil an dem wilden Ritt zu nehmen.

Helene kam jetzt ebenfalls zurück, und die Suppe wurde gebracht; das kleine Volk mußte Ruhe geben und Alle nahmen ihre bestimmten Plätze nein.

„'s ist doch aber wirklich merkwürdig," sagte Jeremias, „wie sich so Leute auf der Welt wiederfinden können."

„Sie hätte ich allerdings hier nicht vermutet," lächelte Felix. „Nun erzählen Sie uns aber auch einmal vor allen Dingen Alles, was Sie selber betrifft und wie Sie besonders wieder nach Deutschland zurückgekommen sind. Sie können glauben, daß wir uns dafür interessieren."

„Na, denke doch," schmunzelte Jeremias, der, wie er nur erst einmal die Serviette um und den Suppenteller vor sich hatte, auch alles Neue und Fremdartige vergaß, was ihn umgab. „Aber sehen Sie, Herr Graf, wie Sie damals weggingen — Jemine, war das eine Zeit, wie wir den großbrodigen Herrn von Reitschen los wurden und den guten Herrn Sarno wiederkriegten — damals" — er sah sich vorsichtig um, ob keiner von den Dienern mehr im Zimmer war — „damals lief ich noch in Hemdsärmeln herum mit dem Einspänner, dem Handkarren, Sie wissen wohl, und putzte . . ." — die Bonne genierte ihn doch etwas, daß er nicht recht mit der Sprache heraus mochte — „und tat allerlei Arbeit, was vorkam, hatte mir aber hübsches Geld dabei verdient, denn ich sparte wie ein Hamster und gab keinen Milreis unnötig aus. Da starb gleich sechs Monate später Bodenlos — Sie kennen ja doch Bohlossen — er hatte sich richtig in aller Stille todgesoffen, denn äußerlich merkte man ihm nie 'was davon an, und das Wirtshaus wurde verkauft.

Buttlich, der mit Herrn von Reitschen herübergekommen und so eine Schwindelwirtschaft errichtet hatte, war schon drei Monate vorher durchgebrannt — der arme Baron verlor durch den Lump auch ein paar hundert Milreis, beinahe ein halbes Conto, und wenn Bohlossen sein Haus gut gehalten wurde, ließen sich Geschäfte damit machen. Herr Rohrland riet mir auch zu . . ."

„Und wie geht es den guten Leuten?" fragte Helene.

„Vortrefflich," nickte Jeremias — „Rohrland ist ein Mann bei der Spritze, immer auf dem Damme immer fleißig, und die kleine Frau ein Mordswei —, eine prächtige Frau, und alle Jahre Kindstaufe, immer einen kleinen Jungen oder auch einmal ein Mädchen — es wimmelte nur so bei ihnen."

„Und Sie kauften die Wirtschaft?“ fragte Felix, während Helene still vor sich hinlächelte.

„Ne, ob,“ sagte Jeremias, wieder im alten Geleise, „das Haus ging spottbillig weg, das Inventar war ebenfalls zu bezahlen, was ich an Getränken und sonstwie brauchte, lieferte mir Herr Rohrland und nun ging die Geschichte flott. In Santa Katharina hatte sich's ausgesprochen, daß wir einen guten Direktor in der Kolonie hätten, der etwas auf seine Kolonisten hielt, in Rio wurd's auch bekannt, und von allen Seiten kamen jetzt die Auswandererschiffe an, daß der Direktor und ich manchmal nicht wußten, wo uns der Kopf stand — aber Geld wie Heu. Es war ordentlich, als ob der Segen auf dem Hause läge, und wie ich mir noch ein neues dazu baute, hatte ich immer noch nicht Platz genug. Weil ich das bare Geld aber nicht wollte im Kasten liegen lassen — von wegen Buren und Konsorten, die mir damals keinen schlechten Schreck eingejagt —, kaufte ich Land dafür, was sie mir nicht stehlen konnten, und verdiente da wieder dran; kurz in vier Jahren war ich ein gemachter Mann, und da erst, wie ich was hatte und es mit den Besten in der Kolonie aufnehmen konnte, kriegt' ich das Heimweh und beschloß, einmal wieder nach Deutschland zurückzukehren. Meine Häuser verkaufte ich um das Doppelte, was ich dafür gegeben hatte, meine Kolonien verpachtete ich an arme Kolonisten, die noch keinen eigenen Grund und Boden hatten, und da bin ich . . .“

„Und wie haben Sie alle unsere Freunde in der alten Kolonie verlassen?“ — fragte Felix — „was macht Sarno und haben sie nichts von Günther und Schwartzau mehr gesehen?“

„Herr Sarno ist noch immer der Alte,“ erzählte Jeremias, emsig mit einem Gänseschlegel beschäftigt — „immer bei der Spritze, und die Geschichte geht jetzt dort wie am Schnürchen. Wer nicht in die Kolonie paßt, den beißt er weg, und die Anderen befinden sich Alle wohl, oder wenns sie's nicht tun, ist es ihre eigene Schuld. Einen anderen Pfarrer haben sie auch, einen braven, ordentlichen Mann, der nie länger als eine halbe Stunde predigt . . .“

„Doch im vorigen Jahre war er wieder in der Kolonie und wohnte ein paar Wochen beim Herrn Direktor; er war lange krank gewesen und sah recht elend aus. Jetzt ging's ihm aber wieder besser, und kurz vorher, ehe ich wegging, hörte ich, daß er selber Direktor in San Sebastian oder Gott weiß, wie die neue Kolonie heißt, geworden wäre.“

„Armer Günther!“ seufzte Felix — „so treibt er sich noch immer in der Fremde umher und kann keine Ruhe finden . . .“

„Und was macht der Baron?“ fragte Helene, der eine andere Frage noch am Herzen lag, die sie aber nicht wagte.

„Je nun,“ sagte Jeremias, „der Baron trägt immer noch dieselben Nankinghosen, die beim Waschen immer kürzer werden — armer Teufel — ne, lieber Freund, ich bin noch nicht fertig,“ unterbrach er sich rasch und hielt mit beiden Händen seinen Teller, den ihm der aufwartende Diener, weil er ihn einen Augenblick außer Acht gelassen, gerade fortnehmen wollte.

Felix lachte und winkte, ihn in Ruhe zu lassen, und Jeremias, der seinen Gänseschenkel wieder vornahm, fuhr fort:

„Dem armen Teufel geht's eigentlich erbärmlich. Arbeiten kann und will er nicht — der Buttlich betrog ihn, wie gesagt, um eine hübsche Summe — wie er's aus ihm herausgekriegt, weiß ich auch nicht. Nachher ließ er sich in ein Geschäft mit Herrn von Pulteleben — Hurrjeh!“ unterbrach sich Jeremias plötzlich, weil er glaubte einen Mißgriff gemacht zu haben.

„Erzählen Sie nur weiter,“ lachte Felix — „Also Herr von Pulteleben ist auch noch in der Kolonie . . .?“

„Jetzt nicht mehr,“ sagte Jeremias, der puterrot geworden war und einen verzweifelten Blick nach Helenen hinüberwarf. „Es war eine Seele von einem Menschen, aber — aber ein bischen — ein bischen unpraktisch, und da kam er auf die unglückliche Idee, mit dem Baron eine Perlenfischerei an der Küste anzulegen.“

Eine Perlenfischerei?“

„Ja, gewiß — und gefischt haben sie auch genug,“ meinte Jeremias, „aber nicht einmal so viel Perlen gefunden, um sich eine Tuchnadel davon machen zu lassen, und da bekam es der Herr Baron denn zuerst satt — die Mittel erlaubten es nicht — und Herr von Pulteleben ging nachher nach Rio Grande, aber ich habe noch nichts weiter von ihm gehört.“

„Und die Gräfin Baulen,“ sagte Helene ruhig, „ist sie noch in Santa Klara?“

„Ihre Frau Mutter? Gewiß!“ rief Jeremias, der natürlich keine Ahnung von den dortigen Vorgängen haben konnte — „immer noch die Alte — sehr achtungswerte Dame,“ setzte er aber rasch und erschreckt hinzu — „ungeheure Betriebskraft, weiß immer etwas Neues, um zu spekulieren — aber Graf Oskar ist fort . . .“

„Fort — wohin?“ rief Helene rasch.

(Fortsetzung folgt.)

Die Caritas der Armut.

Die Caritas ist nicht nur das Privilegium der Reichen und Mächtigen, der erbarmenden Besitzenden, sie ist ein Gemeingut der christlichen Nächstenliebe, die selbst die Aermsten betätigen können und auch herzhaft betätigen. Das alte Mütterlein in der Dorfgemeinde, das die verlassenen Kleinen zu sich nimmt und beaufsichtigt, wenn die Eltern auswärts in der Arbeit sind und nicht sorgen können für die Aufsicht ihrer Kinder, ist das nicht praktische Caritas? Das Betreuen der Kranken aus freiem Antriebe, das Aufwarten armer Wöchnerinnen und hilfsbereite Darreichen und Spenden von Kost, wie oft und wie erhebend tritt das dort zutage, wo gutherzige Arme selbst darben zum Wohle ärmerer. — Das unentgeltliche Führen von Blinden vom Kirchwege oder bei sonstigen Anlässen. Werktätige Hilfe bei alten, gebrechlichen Leuten um Gottes Willen. Die Gefälligkeit des Vorlesens bei Kranken, des gemeinsamen Gebetes, der Schreibhilfe, Opfer an Zeit und Arbeit, ist das nicht tätige Caritas? In einer armen Familie waren elf Kinder. Die Entbehrungen, die Arbeitsanstrengung waren auf das äußerste gespannt.

„Warum uns der liebe Gott doch so reichen Kindersegen gibt,“ seufzte die arme Frau, „und die Arbeit trägt so wenig ein und ist so selten.“

Eines Nachts hatte eine fremde Dirn bei einem großen Bauernhofe heimlich ein Kind vor die Tür gelegt. Der Großbauer kam nach Hause, nahm das Kind und trug es zur Hütte der Armen, wo er es niederlegte.

Wo elf am leben bleiben müssen, wird das zwölfte auch davonkommen, sagte der Hüttenbesitzer, und nahm den verlassenen Wurm auf. Der Großbauer ging nach der österlichen Beicht in sich, und der arme Familienvater wunderte sich nicht wenig, daß er sich jeden Monat einen Sack Mehl abholen durfte und an dem Großbauer auch sonstige Hilfe fand.

Wie rührend ist es, wenn die Dorfschulkinder, die bei dem oft so langen Schulwege ihr Mittagsbrot mitnehmen und davon solchen Kindern geben, die hungern müssen. Einmal hörte ich einen kleinen Dorfprotz sagen, als er den Sammelschatz des ärmsten Kameraden sah, jetzt hat der mehr wie ich. Wie verdienstvoll erweist sich manche arme Magd durch unentgeltliches Nähen, Flicken und Stricken, und manche bäuerliche Arbeitskraft durch Holzkleinmachen und andere Hausarbeiten, die aus gutem Herzen vollbracht werden. Ein gänzlich arbeitsunfähiger alter Mann humpelte zu armen Kranken und erzählte den noch ärmeren Geschichten; deren er so viele im Kopfe hatte. Manch altes, armes Mütterlein gibt für ein Vergelts Gott Unterricht den kleinen, armen Mädchen in weiblicher Handarbeit. Manch musikkundiger Bauernknecht lehrt ein Kind den Fiedelbogen führen oder hält Burschen und Mädels zusammen und gibt Sangunterricht und wäre es ohne Noten. Auch das ist Caritas, was des Menschen Herz erfreuen soll. Ich kannte eine alte, sehr arme Frau, sie lehrte die Kinder beten. Nicht nur im Dorfe, auch in der Stadt wirkt die Caritas der Armen in gar vieler Art; da lassen Arme noch Aermere mitkochen bei ihrem schwachen Feuerchen. Wie viele helfen aus durch das Besorgen von Wegen, das Mitbringen von Gebrauchsgegenständen und Lebensmitteln, durch Aushilfe mit spärlichen Ueberresten aus ihrer

Vorratskammer der Not auf nicht mehr wiederkriegen, durch Aushilfe von Kleidungsstücken von Fall zu Fall. Was wird geholfen von einzelnen durch Abbruch an Zeit, durch kleine Liebesarbeiten, durch zahlreiche Gefälligkeiten und Unterstützungen aller Art.

Schon der Wunsch, anderen eine Herzensfreude zu machen, ist Caritas. Es gibt ein jüdisches Sprichwort: „Arme Leute haben große Herzen.“ Das soll heißen, weil sie nichts zu geben und nur sagen können, was sie gern täten, wenn sie reich wären! — Ob sie das tun würden, wenn der Fall einträte, ist eine andere Frage. Gerade die Aermsten halten treu zusammen und teilen und helfen einander, weil jeder weiß, wie Not wehe tut. Hinter den Armen und Aermsten kommt eine gähnende Leere. Dann kommen die Bettler, die haben mit den Armen und Aermsten nichts zu tun. Auch ohne Organisation bilden sie eine besondere Gilde und entschieden keine anständige. Wer von Haus zu Haus geht und Heller sammelt, der ist in der Regel ein Stück Geizhals, der nimmt und nichts gibt, weder seinesgleichen, noch ärmeren Genossen. Beim Bettler ist die Caritas der Armen zu Ende. — Nur bei den Krüppeln bleibt es eine gegenseitige Unterstützung und bei allen in der Branntweinkneipe. Die Caritas der Armen ist nur dort lebendig, wo ein Hang zur Arbeit gelebt hat, wo ein Solidaritätsgefühl verklärt ist durch die Nächstenliebe.

Die Besitzenden und Großen, die Reichen und Wohlhabenden sollen aber gedenken der Caritas der Armen, und diese unterstützen in wahrer Nächstenliebe und aus vollstem Herzen.

Die Ahnung.

Nach einer wahren Begebenheit.
Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

Draußen über die Haide tobte und wetterte der Sturm, heulte durch die blattlosen Baumwipfel der Eichen und zischte und flüsterte in den dichten Nadeln des benachbarten Schwarzholzes. Der Mond war hinter schweren Wolken verschwunden, trüb' und düster lag die Nacht auf der Erde, und der Orkan, der sich von den Geistern der Luft die tollen Weisen aufspielen ließ, raste mit der Windsbraut über den weiten Plan, durch Bergesschlucht und einsames Tal, und über die starren, drohenden Felsenkämme der trotzig ihm die Stirn bietenden Gebirgsrücken hin.

So draußen im Freien. Aber fast noch tolleres Spiel trieb er um die Wohnungen der schüchtern zusammengedrängten Menschen. Hui! — wie das um die Giebel pfiff und splitterte, wie die Windfahne auf dem alten Pastorhause kreischte und knarrte, daß selbst der hoch und altersgrau daneben aufstarrende Schornstein den Lärm endlich satt bekam und bald links in den dunklen Hof, bald rechts in den feuchten Garten hinuntersah, als ob er nur noch nicht recht wisse, in welchen von beiden er zuerst kopfüber springen solle. Wie's an den alten morschen Fensterrahmen riß und klapperte und seine Kraft an den breitästigen Birn- und Apfelbäumen versuchte, die schon so lange Jahre dem Sturm getrotzt, und sich jetzt, bei den erneuten Angriffen, nur noch immer fester und hartnäckiger mit den weitgespreizten Wurzeln in die Erde hineinklammerten.

Viele, viele Stunden lang trieb er's so, und vergebens hatten die weiterschwangeren Wolken schon oft versucht, sich in einzelnen Flutengüssen zu erleichtern, wie es wohl ein bedrängtes Schiff tut, das seinen Ballast über Bord wirft, um die leewärts drohende Küste zu verlassen; der wachsende Orkan schleuderte ihnen stets neue wasserschwere Nebelberge entgegen und jagte die zürnenden wild und toll durcheinander in entsetzlicher Fröhlichkeit.

Bei solchem Wetter, wo die Natur in ihrer ganzen großartigen Fruchtbarkeit ersteht, drängen sich die armen, schwachen Menschenkinder am liebsten in freundlicher Traulichkeit zusammen, und von sicheren Wänden geschützt, unter Dach und Fach, dem brausenden Nord wie dem kalten Regen entzogen, lauschen sie nur manchmal in ängstlicher Stille zum Fenster hinüber, wenn der Sturm einen neuen Akkord in seine dröhnende Aeolsharfe greift und das feste Gebäude vielleicht vor dem markdurchschauernden Ton bis in seine innerste Tiefe hinein erbeben macht.

So still und traulich war's auch in dem kleinen behaglichen Studierzimmerchen des wackeren Pastors Barenkamp, der mit seiner Frau, dem Schulmeister, einem Universitätsfreund des Pastors und dem Rittergutsverwalter, einem alten, wettergebräunten Oekonomen, um den schweren eichenen Tisch saß und bei einer guten Tasse Warmbier das Unwetter draußen so wenig als möglich zu beachten schien. Nur manchmal, wenn der Wind die Backen ein bischen gar zu voll genommen und irgend ein krachender Stamm des dicht an den Garten grenzenden Waldes seine gewaltige Kraft verriet, stand Barenkamp wohl auf, ging ans Fenster, schob den Vorhang zurück, nahm die Pfeife einen Augenblick aus dem Munde und schaute, das schwarze Sammetkäppchen fest an die kalte, lehauchte Scheibe gedrückt, in die rabenfinstere Nacht hinaus.

Es war während einer solchen Pause, denn das Gespräch stockte in dem Fall gewöhnlich auf einige Minuten und die kleine Gesellschaft horchte ebenfalls nach dem Kampf der aufregenden Elemente hinüber, als der Verwalter langsam seine ausgetrunkene Tasse niedersetzte und mit leiser, fast ängstlicher Stimme sagte:

„Sie haben ganz recht getan, Frau Pastorin, daß Sie sich heute einmal ausnahmsweise in des Herrn Pastors warm gelegenes Studierstübchen geflüchtet; da drüben in der großen Eckstube muß bei solchem Sturm ein keineswegs freundlicher Aufenthalt sein — draußen freilich ist's noch schlimmer; der Wind pfeift sich ordentlich sein Stückchen, und es kommt einem wahrhaftig manchmal so vor, als ob man einzelne Worte und Redensarten verstände — möchte heute nicht über den Kirchhof gehen.“

„Nicht über den Kirchhof?“ wiederholte, sich lächelnd nach ihm umwendend, der Pastor, „Sie fürchten sich doch nicht etwa, Verwalterchen? Ei, ei, ein Mann in Ihren Jahren —“

„Mein bester Herr Pastor,“ meinte der Verwalter, und rückte auf seinem Stuhl hin und her, „von Fürchten kann bei mir wohl keine Rede sein, ich bin kein böser Mensch und — glaube nicht an Gespenster, wovor sollte ich mich also fürchten? aber —“

„Aber?“ lachte die Hausfrau und schaute mit einem schelmischen Blick zu ihm auf — „aber? — der Herr Verwalter lassen sich noch eine Hintertür offen.“

„Ei, ich meinte nur, was das Kirchhofgehen betraf,“ erwiderte gutmütig der alte Mann — „ich weiß eben so wohl wie jeder andere, daß die Toten sanft da unten unter ihrer warmen Decke ruhen und Nachts nicht wieder heraufkommen werden, um sich auf die kalten Hügel zu setzen und hinter den weißen Steinen Versteckens zu spielen, aber ich vermeide auch gern jede unnütze Aufregung, die mir immer nachher nur Kopfschmerz verursachte. — Es hat etwas Unbehagliches für mich, mir in dem schwachen Dämmerlicht aus wehenden Trauerweiden und Büschen, die bleiche Steine halb überdecken, Gestalten mit weißen Gewändern und ringenden Händen herauszufinden, und ich mag mich nicht in einem fort umsehen, weil ich jeden Augenblick darauf schwören wollte, es käme jemand hinter mir drein. Eben so ungern und aus eben dem Grunde sitze ich abends allein in einem Zimmer und mit dem Rücken einer Tür zugedreht, die halb offen oder angelehnt ist. Ich weiß dabei recht gut, daß sich niemand im andern Zimmer befindet, also auch niemand von da zu mir herein kann, und dennoch läßt es mich wunderlicher Weise keine Ruhe; ich muß mich entweder herumsetzen oder die Tür schließen.“

„Sie haben eine lebhafte Einbildungskraft, und die gaukelt Ihnen da allerlei seltsame Dinge vor,“ fiel hier die Pastorin ein, „Sie denken sich in dem Augenblick vielleicht etwas recht Entsetzliches und Grauliches, und das stört, wenn es auch nicht wirklich eintreffen kann, doch für kurze Zeit Ihre sonstige Ruhe.“

„Ih nun, mit der Einbildungskraft dürfen wir am Ende so etwas nicht einmal entschuldigen,“ meinte kopfschüttelnd der Schulmeister; „Einbildungskraft schreiben wir doch sonst schon einem ausgebildeten Geist zu, und dasselbe Gefühl, das Ihnen der Herr Verwalter vorhin geschildert, finden Sie nicht selten bei dem geringsten Drescher, der sein Hirn den ganzen Tag über mit nichts weniger martert, als mit Gedanken und Ideen. Ich habe mir nach meiner schlichten Weise die Sache immer so auszulegen versucht: etwas Uebernatürliches gibt's doch, das können und dürfen wir nicht leugnen; wo das nun — versteht sich, uns unbewußt, weil unsere Sinne